

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 5

1914: April

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1914.4>

April 1914

1914: April Nr. 50

[1]

Hastings, den 1. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Es war wieder ein eigentümlicher Tag heute. Das erst, was mir nach dem Breakfast begegnete, war ein Ärger, zunächst ein starker Ärger. Ich hatte mich auf der Parade auf eine Bank gesetzt u. eine Pfeife geraucht, wobei ich das runde Silberbleistift fleissig aus der Gilet Tasche nahm um zu stopfen. Dann kaufte ich eine Karte für Bühlmanns u. schrieb sie, ziemlich entfernt vom ersten Platz, u. wie ich hier aufstand, entdeckte ich, dass das Futteral für mein Federmesser, das Du mir s. Z. nach der Simplonfahrt gekauft, das ich erst widerwillig annahm (wie auch anderes!), das mir aber bald ganz vertraut geworden, in der Tasche fehlte. Ich dachte, ich werde es in der Smocking-Weste gelassen haben, ging gemächlich zurück, aus andern Gründen aufs Zimmer, schaute hier nach u. es war nicht da. Also musste es mir doch heute auf einer Bank, wo ich gesessen, verloren haben? Ich ging hinunter, über die Parade, die Bänke waren

[2]

besetzt, an den Plätzen oder unter denselben, wo ich gewesen, war nichts zu sehen. Ich ging wieder zurück, im Gedanken, wenn ich es auch hier verloren – offenbar fast

schlafender Weise, – so sei es natürlich von einem der herumlaufenden Alten, die Cigarettenreste zusammensuchen, oder jemand anderer aus der Menge weggenommen worden. Und nun, wie ich auf dem Rückweg, nach drei Stunden, wieder bei meinem ersten Platz vorbeikam, – da, wie er jetzt unbesetzt war, leuchteten mir weiss Gott das sicher verloren geglaubte Futterchen entgegen u. daneben leuchtete Dein gutes frohes Antlitz, als hättest Du es gefunden. Wie mich das freute, kann ich dir nicht sagen. Ich nahm es für ein gutes Omen in Bezug auf die ganze Reise. Ich ging dann auf den Pier u. schrieb in Beantwortung seines lieben Briefs an Christer u. trank einen Thea. – Um halbdrei ging ich in eine Matinée des Gayote-Teaters, wo ein Lustspiel von Jerome gegeben wurde, Robina on search of al husband. Im ersten Akt musste ich den Inhalt aus der Handlung erraten, im vierten verstand ich fast jedes Wort. Aber das Stück, des Verfassers von three man in a boat, war inhaltlich nicht viel wert. Als ich halb sechs das Theater verlassen u. auf

[3]

dem Bahnhof nach den Heimkehrgelegenheiten geschaut, setzte ich mich wieder auf die Parade um e. Pfeifchen zu rauchen. Da, beim Schneuzen, schlug ich mir die Pfeife aus dem Munde u. der Bernstein, den ich am Montag wegen meiner Ungeschicklichkeit schon etwas abgebrochen u. dann mit dem Messer gekürzt hatte, brach mitten entzwei. Ein passender neuer war nicht zu erhalten u. so kaufte ich mir gleich ein neues Pfeifchen, die 10 S. reuten mich nicht im mindesten. Endlich das vierte. Heute Abend war auf dem Pier im grossen Saal ein Meeting der vereinigten konservativen Parteien, der Unioniten, u. der Oberkellner zeigte mir beim Diner einen Herrn mit einer Dame, der als Redner auftreten werde, Members of Parliament für Hastings. Ich schwankte, ob ich ihm m. Aufwartung machen soll. Jedenfalls führte ich meine Absicht aus u. ging auf acht in das Meeting.

Als erster Redner trat Wortkington Evans auf M J. v. Rochester u. sprach ausgezeichnet, dann folgte der Gast in Queens, Arthur du Cros. Als dritter sehr aufdringlich ein Coian Wertheimer, der sich selbst v. Deutsche nannte. Ich verstand den ersten Redner fast alles, es war eine meisterhafte Rede. Die Worte Du Cros waren zu dünn, die Rede zu lang. Der Saal war, z. Theil Frauen, wenigstens im Anfang dicht besetzt, er soll etwas über 2000 fassen. Es war im ganzen wie bei uns, nur eröffnete ein

[4]

Tenor mit Sologesang die Versammlung, nicht wie in unseren Gelegenheiten ein Männerchor, auch recht herakleristisch. Und die Hauptsache war: es handelte sich um eine grosse nationale Frage, die Stellung Irlands. Die Gehorsampflucht der Arnier, in die der Kriegsminister, Oberst Seely, Zweifel hatte eintreten lassen. Aber der Geist war natürlich antiliberal. Die Beteiligung mit Klatschen u. Cheers war eine zeitweise sehr starke. Ich überlegte, ob darin das demokratische liege, das von den Engländern etwa gerühmt wird. Sie sind halt überall Persönlichkeitsmenschen. Wo in der Welt hätte man mein Futterchen drei Stunden lang in einer wechselnden Menge einfach liegen lassen. Bei uns wäre es «gefunden» worden, in Italien «gestohlen». Ich schrieb nach dem Theater auch noch einen Brief an Marieli. Ich konnte schon vorläufig meine Rückkehr andeuten. Wie werde ich das Kind antreffen?

Und nun gute, gute Nacht! Bleibe mein guter Engel, bewahre mich vor unbesonnener Verfolgung neuer Ziele. Mein Leben ist u. bleibt ein armer Rest, der nur noch die Erinnerung an Dich zu einem erträglichen Ganzen auszugestalten vermag. Ich bin innigst auf alle Zeit

Dein getreuer
Eugen.

[1]

Hastings, Queens 84, d. 2. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Längs der Parade in dem bei Ebbe freien Geröll
stellen ein paar einarmige u. einäugige arme Kerle
aus Muscheln Bilder zusammen u. flehen um
Almosen. Ähnlich habe ich es letztes Jahr in London gesehen,
wo tüchtigere «Künstler» in grellen Farben zwischen
Westminster u. London Bridge Bilder auf das Trottoir
gezeichnet haben. Hier fügen sie Inschriften an: Kindly
help a poor Cripple, oder, wie ein Spruch laute:

My works vain in a [?] of [?]
And I cannot stop the Sea
If You throw a copper down
You would be helping me.

Natürlich wandert ein Penny über die Mauer.

Ich war heute wieder am Vormittag u. am Nachmittag
lange auf dem Pier, wo es mir am besten gefällt.
Vor dem Essen habe ich dem Armensekretär Gysler in
Zürich u. Borlet auf eingelaufene Fragen geant-
wortet. Aber die Hauptsache war ein Ausflug auf
dem Vergnügens-Auto, drei Stunden etwa ein
Stunde Aufenthalt durch eine sehr schöne Land-
schaft, Sedelscombe, Robertbridge u. s. w. Der Halt
wurde auf einem einsamen Kreuzweg bei der Inn
Fullers Arms gemacht, u. hier sammelten sich dann
Reiter u. Reiterinnen, ich zählte 40 Pferde, u. eine
Meute von ebenfalls 40 Fox [?] wurde vorgeführt.

[2]

Die Kostüme waren interessant. Herren u. Diener trugen
vielfach Schottenröcke. Die Herrschaften waren z. Tl. in

Automobilen, ich zählte neun solche, u. stiegen erst hier zu Pferde, in der Inn ging es ein u. aus, gerade so wie es von Hughes u. andern erzählt wird, ein Bild, wie auf dem Theater. Das muss man einmal gesehen haben, nur das Leben des hohen Englands zu verstehen. Es war ganz merkwürdig. Und das niedere Volk sah ehrerbietig zu. So muss es sein. Niemand denkt etwas anderes. Das Treiben ging eine gute halbe Stunde u. dann trabte die ganze Gesellschaft weiter, es wird eine Steeple-Jagd geworden sein.

Etwas gestört, aber nicht im Augenblick, sondern erst im späteren Empfinden wurde mir die Sache durch ein kleines Malheur das mir passierte. Erst wollte ich, wie andere es auch taten, ruhig im Wagen sitzen bleiben. Wie aber das Treiben immer lebhafter wurde, entschloss ich mich zum Aussteigen. Ich hatte den obersten Ecksitz, u. wie ich von da hinunterkletterte, ich weiss gar nicht, wie das kam, verlor ich den Stand u. fiel hinunter in den Dreck. Konnte fast nicht mehr aufstehen, weil ich den Überrock eingeknüpft hatte. Die Pfeife aber behielt ich zwischen den Zähnen fest. Ich war an beiden Knien stark beschmutzt. Die linke Hand säuberte mir gleich der Coolman, u. eine Frau rieb mir das ärgste von den Kleidern. Aber ich sah auch so noch, wie ich nachträglich entdeckte, ganz pitoyabel aus. Zum Glück achteten nicht viele Leute nach mir, es war anderes zu sehen. Erst in Hastings auf dem

[3]

Pier konnte ich mich besser säubern. Eine Dame hatte Mitleid mit mir u. fragte mich, beim Wiedereinsteigen, ob es mir nichts getan habe. Ich konnte das verneinen, nachträglich aber spürte ich in der Seite einen starken Schmerz, der sich zunächst steigerte. Jetzt aber, vor Schlafengehen, ist er fast vorüber. Es muss eine Muskelzerrung gewesen sein. So wäre ich also in Hastings bereits zweimal in den Dreck geraten, am Sonntag u. heute gerade genug. Das schlimme Zeichen, das sich daraus entnehmen liesse, wurde aufgewogen durch die vielen, vielen Schafe, denen

wir begegneten. Der Wagen musste zweimal durch ganze Herden durchschleichen, die ich auf 2–300 Stück zählte. Im Hotel bleibe ich der Einsame. Wenige bleiben so lange wie ich. Der Oberkellner, der mich erst von oben herab behandelte, dann aber freundlich wurde, war heute nicht mehr da. Er schien die Tage sehr schlechter Laune. Ob er entlassen oder ob er krank ist? Den Dienst leistete mein Berliner Spezialkellner, der mich am Frühstück jeweils so trefflich versorgt. Von Marieli erhielt ich heute einen Brief, an dessen Schluss es mir bekennt, dass es Christer liebe u. nur die Wahl habe, den schweren Weg ohne ihn oder den schönen mit ihm zu gehen, u. doch könne nicht es entscheiden. Er müsse es! Liegt hier nun etwas Kurioses vor, aus dem in diesen Dingen so verworrenen Gemüt des Kindes entsprungen? Oder ist das ernsthaft? Ich weiss es nicht, u. kann es auch nicht feststellen. Es wird sich zeigen, was daran liegt. Mir wird es nicht leicht sein darauf zu antworten. Ich werde weitere Briefe abwarten. Dass Christer im Sommer wiederkommt, ist sicher. Aber doch nicht, weil er solche Pläne hat? Das glaube ich wirklich nicht. Ich befürchte, Marieli geht auch da

[4]

wieder grosser Enttäuschung entgegen. Wenn aber nicht – Christer ist ein sehr lieber u. tüchtiger junger Mann. Warten wir ab, was geschieht. Ich zähle die Nächte, die ich noch hier zubringen muss. Am Dienstag Vormittag will ich von hier verreisen. Die Züge sind schwer festzustellen bei der Mangelhaftigkeit der englischen times tables, die jede Gesellschaft nur von ihrem Standpunkt aus zusammenstellt u. publiziert. Da ist das deutsche Kursbuch doch etwas anderes. In der Wochenrechnung waren mir heute drei Lunch aufgeschrieben, ich musste also auch hier reklamieren, wie s. Z. im Oxford Randolph, u. ich tue das so ungerne. So nun also auch weg dieser Tag. Am Meer war heute Nebel u. die Sirenen der vorbeifahrenden Dampfer waren aus der Ferne hörbar. Wo wir durchgefahren, auf etwa 400 Fuss über Meer, schien z. Tl. die Sonne.

Gute, gute Nacht, meine liebste, einzige Seele! Wir bleiben beieinander. Der Rest gehört uns zusammen. Und wenn Marieli nach Russland kommen sollte, bin ich noch mehr in der Erinnerung einsam u. nur bei Dir.

Mit inniger Umarmung
Dein alter treuer
Eugen.

1914: April Nr. 52

[1]

Hastings, den 3. April 1914.

Meine liebe, einzige Lina!

Jetzt sind vier Jahre um, seit Du zu mir das letzte Wort leidlich gesprochen. Der ganze Tag war mir ein Gedächtnis an Dich. Erst im Smooking-Room, da waren heute so viele Herren u. es war wo heiss, dass ich nicht gesammelt werden konnte u. hinausgehen konnte ich auch nicht, weil im Lounge Concert u. Aufführung war. Endlich um zehn bin ich auf meinem Zimmer. Wie vieles ist in den vier Jahren über mich gegangen, wie manches hat sich geändert. Aber das Zukömmliche u. heute hat sich meiner Erinnerung derart eingefügt, dass es mir vorkommt, als hätte ich es mit Dir erlebt, u. vom andern sage ich mir stets, wenn nur Lina noch da gewesen wäre, so würde es besser

[2]

gegangen sein. Dass mein Leben nur noch ein armseliger Rest ist, das fühle ich je länger je mehr, u. Resten wollen als solche behandelt oder dargeboten werden. Das sage ich mir bei Allem, wo mich das Temperament fortzureissen sich

anschickt. – Es war heute so ein enger Tag. Ich sass lange im Alexander Park u. schrieb Antwortkarten an Friedrich u. an Marieli. Dann wanderte ich langsam – der Rücken schmerzte mich vom gestrigen Fall bis heute Abend – durch Ore bis zur Fair light Church, von wo die Aussicht ins Land hinein sehr weit u. anmutig ist. Ich stieg dann zur Coastguard Station hinunter, plauderte ein wenig mit einer Strandwächter Frau, ging nochmals nach dem Glen, in der Hoffnung ein offenes Restauranthaus zu finden u. wanderte dann durstig der Stadt zu durch die alten Strassen, um auf dem Pier das erste Bier in England zu trinken. Ich habe manches gesehen, beobachtet, aber die Gedanken kehrten immer wieder zu Dir zurück. Das ist nun nicht anders, u. ich muss darüber

[3]

froh u. dafür dankbar sein. Das gibt dem Rest ja doch noch einigen Inhalt. Heute hat mich eine Engländerin, der ich heute den neunten Tag gegenüber sitze, an anderem Tisch, angedet, in dem sie mich fragte, ob mir der gestrige Fall nichts getan. Ich plauderte dann mit ihr. Also doch eine Anknüpfung, wenn auch noch so bescheiden. Wie werden nun weitere Jahre kommen? Wie lange wird das noch dauern? Ich mag es nicht denken. Wenn ich nachzudenken beginne, so wirbelt mir alles durcheinander. Welch ein Einfall von Marieli mit Christer! Ist das von Gutem. Da stehe ich halt auch wieder am Berg ohne Dich. Und zu Hause geht alles so weiter, man weiss nicht recht wie. Ich habe oft das Gefühl, es sei alles nur noch auf Sand gebaut. Aber aushalten muss man ja doch.

Ob ich die Nacht schlafen werde? Ich glaube, trotz der Erinnerung, denn ich bin sehr müde, weil ich viel an der Sonne gegangen, u. weil ich gestern wegen der Schmerzen im Rücken nicht recht liegen konnte. Wenn ich heute wieder Schafen be-

[4]

gegnete, dachte ich allemal an Dich u. an Anneli, das sich über die Tierchen so freute. Viele kleine Lämmer waren auf den Matten. Was würde aus der Kleinen geworden sein? War ich Schuld an ihrem Tode? Die Frage hat jetzt weniger mehr auf sich, seit ich alleine bin, aber sie zeigt mir das Alleinsein um so deutlicher. Und nun sei auch mit dieser Nacht abgeschlossen. Fahre wohl, liebste Seele, halte über Zeit u. Ewigkeit zu mir, wie ich zu Dir. Dann wird uns keine fremde Macht an der Seele schädigen können.

Ich bin, in aller Betrübnis ruhig u.
dankbar

Dein alter Kamerad
Dein
Eugen.

1914: April Nr. 53

[1]

Hastings, d. 4. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich komme, Abends 6 Uhr, von dem wohl letzten Gang längs des ganzen, drei Meilen langen Strand bei Flut zurück. Langsam bin ich nach Westen u. wieder nach Osten gegangen. Einmal

setzte ich mich u. ass drei Orangen, die mein Lunch ausmachten. Das Meer war wundervoll. Ich habe mich in diesen Taktschlag der Ewigkeit ganz versenkt, u. ich wurde ruhig dabei. Vier Jahre von Dir getrennt, da muss es schon eintreten, wenn es wahr ist, Solitude continuata dulcessit. Der Morgen begann mit Regen. Ich rauchte vor dem Lounge in der kleinen [?] meine Pfeife. Dann aber als es aufhörte zu regnen, ging ich in die Stadt, für drei Geschäfte. Das erste war Geschenklein für zu Hause einzukaufen. Das war für mich furchtbar schwer. Schliesslich geriet ich auf einige nette Muscheln u. Spitzenkragen. Wie ich das unter die fünf zu Bedenkenden verteilen soll, weiss ich dann erst nach Marielis

[2]

fragen. Die Sache kam mich auf nicht 20 Fr., aber es ist penibel, wenn man einsam u. verständnislos solche Anschaffungen machen muss. Sogar Dir haben sie etwa Mühe gemacht. Wir lebten ja schon zusammen etwas altväterisch einsam, ohne mit den Wünschen Anderer in solchen Dingen u. mit den Möglichkeiten, sie in modernerer Art zu erfüllen, vertraut zu sein. Dann begab ich mich auf ein Reise Informationsbureau u. habe mich nach den erhaltenen Auskünften für die Route New Haven – Paris entschieden. Ich muss hier um halb zehn fort u. bin in 24 Stde. in Bern, aber drei sind Meerfahrt u. drei Aufenthalt in Paris, die Zeitdifferenz mit eingerechnet. Das dritte, mich scheren zu lassen, vollzog ich dann nicht. Ich will jetzt bis nach Bern so bleiben, es ist wohl auch gesundheitlich besser. Ich war acht Stunden immer im Freien. Auf dem Pier verweilte ich wohl zwei Stunden. Ich konnte daselbst dem [?] (Das glaube ich war es)

eines Mädchenpensionates etwas zusehen u. hatte meine Freude an den frischen jungen Mädchen sehr verschiedenen Alters.

Die Post hat mir eine gutgemeinte Karte Rossels gebracht, dann ein sehr nette von Walter B., ferner einen vernünftigen Brief Gmürs u. endlich einen Brief Annas, der sehr wehmütig klingt. Sie

[3]

fühlt in solchen Momenten ihre Unzulänglichkeit, für den laufenden Tag vermag sie das nur nicht recht einzugestehen. Es war immer so. Die Berichte über Marieli sind eher günstig. Aber es fehlt noch viel zum besser sein. Ob nun heute Abend oder morgen Carlin hierher kommen wird? Ich wäre ohne diese seine Inaussichtstellung des Besuchs, wohl gestern schon von hier abgereist. (Es ist mir also ähnlich ergangen, wie in Paris mit Lardy) Aber auch wenn Carlin nicht kommt, so habe ich jetzt ganz das Gefühl, es sei für mich ohne dies gut, noch diese drei Tage – bis nächsten Dienstag – am Meer zu bleiben. Die Schmerzen im Rücken hatte ich in der Nacht noch. Jetzt sind sie viel geringer. Ich schlief letzte Nacht bis acht Uhr, sodass ich zu ersten Mal das hot water nicht klopfen hörte. Das sind doch auch gute Ferien, selbst wenn daneben die andern Pläne sich nicht verwirklichen. Aber wie gerne kehre ich nach Hause, trotz allem was meiner dort wieder wartet. Man hat eben nur ein Leben u. dieses eine muss in einer consequenten Richtung verlaufen, wenn es Inhalt bekommen soll. Sonst fällt alles auseinander u. bleiben nichts als armselige Resten! Der heutige Nachmittag war sonnig, frisch, mich brennt das Gesicht von dem langen Imfreiensein. Das tut gut, ich will gerne wieder alles mit Arbeit einholen, wenn nur dieser Abschnitt nun noch gut

[4]

abläuft. Mit irgendjemandem im Hotel knüpfe ich, auch wenn sich Gelegenheit dazu geben sollte, nicht mehr an. Diese Seite meines Planes, die Übung im englisch sprechen ist in Wasser gefallen.

Vier Jahre! Ich dachte an den Besuch Brenners vor vier Jahren, u. dann an den von D. Dick, – beide sind jetzt auch in der Ewigkeit, sie hätten mir manches sagen können – aber es ist so auch gut. Wir folgen ja nach.

Gute, gute Nacht, liebstes trautes Herz! Bleibe bei mir auch die weitere Erdenreise, wie ich bei Dir, das ist mein heiligster Vorsatz!

Innigst im Geiste Dir verbunden

Dein getreuer

Eugen.

1914: April Nr. 54

[1]

Hastings, d. 5. April 1914.

Meine liebste Lina!

Heute hatte ich den Besuch von Minister Carlin, ich warf mich in den Gehrock, er kam im dunkeln Veston. Ich machte mit ihm einen Gang über den Pier. Dann wurde es 1 Uhr u. wir gingen zum Frühstück. Etwas Besonderes hatte ich nicht bestellt. Das Essen war, wie immer hier, nicht sehr gepflegt, u. Carlin erklärte mir, dass es in England immer so sei. Auch die Cigarren, die ich seinetwegen gekauft, schmeckten ihm nicht, obgleich sie teuer bezahlt waren. Der Bordeaux war auch mit Alkohol versetzt, kurz, ich hätte Carlin, wenn ich es verstanden hätte, etwas Extra vorlegen lassen sollen. Aber ich bin in diesen Künsten ja gar nicht

bewandert. Wenn Du bei mir gewesen wärst, ja da würde das ganz anders gegangen sein. Aber trotzdem meine Bewirtung so einfach war u. nach dem Café in dem Lounge u. einem nochmaligen, bei dem kühlen, starken Wind sehr kurzen Spazier-

[2]

gang, mit einem Glas Whisky mit Soda, das er als ich Sekt erwartet, wünschte, nicht besser wurde, so war die Unterhaltung doch recht belebt. Die Tatsache, dass er die Fahrt hierher unternahm, muss mir genügen, ich war auch über den Besuch, der gegen den Abschied besonders herzlich wurde, sehr erfreut. Ich begleitete ihn zur Bahn, wo er mich auf den Bahnsteig mitnahm, u. blieb bis zur pünktlichen Abfahrt, 5 Uhr. Er wohnt jetzt mit seinen zwei Töchtern, 20 u. 21 Jahre alt. Seine Frau verträgt, wie er mir wiederholt betonte, das Klima von London nicht. So sind sie nur in seinen Ferien, d. h. Sommer u. Winter zusammen etwa 4 Monate beieinander. Er erzählte mir viel von seinen Erlebnissen, namentlich mit den Attachés u. Secretären. Dabei kam der junge Deucher in Berlin sehr schlecht weg. Er sei brav, von gutem Charakter, aber dumm u. im äusseren ungeschickt, verstehe auch viel zu wenig französisch. Der habe dem Vater Deucher s. Z. geraten, den Sohn aus der diplomatischen Carriere zu nehmen. Statt dessen sei dieser von Rom nach Wien versetzt worden, u. Claparède habe ihm beste Zeugnisse ausgestellt u. ihn mit sich nach Berlin genommen.

[3]

So vernahm ich noch allerlei, woraus ich entnehmen konnte, wie schwer das Leben Carlin werden muss bei seinem einseitigen Charakter. Er sagte dann auch dazwischen hinein, sein Leben komme ihm manchmal so nutzlos vor.

Von den Haager Geschichten wusste er nichts neues zu sagen, als dass die skandinavischen Staaten angefangen haben, sehr zusammen zu arbeiten. Die Einrichtung der Rechtsschule war ihm unbekannt. Ich machte ihn aber darauf aufmerksam, dass die Schweiz sich dabei intensiv mitbeteiligen sollte, was er eifrig bestätigte. Wir werden ja sehen, was daraus wird.

Der heutige Tag war, wie schon die Nacht, sehr windig. Das Meer rauscht gerade jetzt wieder sehr stark vor den Fenstern. Ich sass vor Carlins Ankunft auf dem Pier, windgeschützt u. nach seiner Abreise ging ich wieder hin, u. schaute den Wellen zu. Wenn es nun so andauert, soll ich dann am Dienstag doch über Dieppe fahren, muss mich morgen darüber entscheiden, wir werden ja sehen.

Von der Post kam heute ein feiner Brief Devotes aus Genf, dann ein Brief mit relativ guten Nachrichten von Marieli, weiter die Anzeige Carlins von seiner Ankunft, u. endlich eine Karte von

[4]

Miss Gray, mit herzlichem Dank. Ich konnte aber ein Wort nicht lesen, trotz aller Mühe, die ich mir, wie Du weisst, in solchen Sachen gebe.

Und nun folgt noch der Rest des zweitletzten Tages in Hastings, Diner, Smocking Room. Ich lese jetzt allemal in einem Buch von Sutcliffe, Under the white Cockade, was mich interessiert. Es ist ganz englisch im Temperament.

Damit sei der Tag abgeschlossen. Lebe wohl, meine teuerste Seele, begleite mich bis an mein Lebensende, wie ich Dich. Ich bin dankbar für das was mir heute zuteil worden ist.

In innigstem Zusammensein

Dein getreuer

Eugen.

[1]

Hastings, d. 6. April 1914.

Meine liebste beste Lina!

Das sind die letzten Zeilen aus Hastings, die ich an Dich schreibe u. damit auch die letzten aus den ruhenden Ferien. Es war heute ein sehr windiger, aber sonniger Tag. Ich war im Freien bis zum Abendessen, ohne etwas zu unternehmen. Ich hatte die Abschieds Angelegenheiten im Kopf u. überdies wusste ich nichts besseres, als noch paar Stunden am Meer zu träumen. Ich stieg auf den Strand hinunter u. liess mir die Sohlen von den Wellen nass werden. Es war ein wunderbarer Blick in die Wogen so ganz in ihrer Höhe. Hoffentlich wird auch die morgige Fahrt schön u. nicht zu strapaziös. Gestern Abend beim Diner übergab mir der Mann der Dame, mit der ich als Tischnachbarin ein paar Worte einmal wechseln konnte, ein silbernes Cigarettenetui, das «meinem Freund» in der Lounge aus der Tasche geglitten sei. Ich wollte

[2]

wissen, wer der Finder sei, bekam aber erst nachträglich von meinem Kellner zu wissen, dass die Herrschaften Ellies heissen u. schon seit Monaten im Hotel wohnen. Ich sandte Carlin gleich einen Brief mit einliegendem Etui u. heute Nachmittag erhielt ich dann auch ein paar Zeilen von ihm, mit der Ersuchen, im Hotel nachzufragen, ob nicht ein Etui gefunden worden sei. Die Briefe haben sich aber gekreuzt. Der Portier, ein Unterwaldner aus Giswil, der schon seit neun Jahren nicht mehr in der Schweiz gewesen, versicherte mich, dass

alles in Ordnung sein werde. Ich schrieb dann auch heute Abend noch einmal an Carlin.

Anknüpfungen habe ich nicht mehr gesucht, ja vermieden. Eine Engländerin, die mit drei kleinen Mädchen da ist, gab mir noch Gelegenheit zu ein paar Worten. Sonst scheide ich spürbar aus dem Hotel. Der Oberkellner u. der mich bedienende Waiter waren sehr nett mit mir. Beides sind Berliner. Ich gab jedem 4 S. Trinkgeld, womit sie sehr zufrieden waren. Das andere muss ich jetzt noch abwickeln. Es wird teuer, aber es ist dann auch das letzte.

Im ganzen war der Aufenthalt hier monoton, ich war zu sehr allein u. der Plan mit dem

[3]

englisch sprechen ist soviel als gescheitert. Dagegen habe ich überaus wohltuende Ruhezeit genossen, u. das ist wohl mehr wert. Ich kenne nichts beruhigenderes als diese Stunden an der See, wo man Sonne u. Wind über sich gehen lässt u. die ganze Atmosphäre Erholung atmet! Möge sich die Hoffnung, die ich darauf setze, erfüllen!

Gestern Abend schrieb ich noch an Brunner den oft bedachten Gratulationsbrief nach Wiesbaden auf den 8ten, u. gab ihn heute zur Post. Ich wurde herzlich, intim, habe mich hoffentlich nicht im Ton vergriffen. Es ist schwer dem greisen, nervösen Mann recht zu treffen. Vielleicht erfahre ich darüber etwas später einmal.

Und nun, die nächste Nacht werde ich von Paris an die Grenze fahren. Wie will ich froh sein, wieder meine eigenen Räume beziehen zu können! Dieses Hotelleben bekommt man doch bald satt. Ich hätte hier noch manch Interessantes mir ansehen können. Aber weil ich so allein war, überwog das Bedürfnis nach Ruhe, ob mit dem Nutzen, den ich jetzt hoffe, wollen wir abwarten.

Wenn ich mich die lange u. weiter u. wechselvolle
Reise dieser Wochen wieder mehr an Bern kettet,
so hat das auch sein Gutes. Ob aus den Haager

[4]

Plänen etwas wird, müssen wir der Zukunft anheim
stellen. Ich denke jetzt gar nicht mehr daran. Sind's
Rosen, nun, sie werden blühen!
Ich will nun noch fertig packen, angefangen
habe ich schon, damit ich am Morgen nicht mehr viel
vor mir habe. Gute, gute Nacht, Du meine stete
Begleiterin, Genossin meiner Gefühle u. Gedanken.
Ich bin in Treue auf ewig

Dein alter Kamerad

Dein

Eugen.

1914: April Nr. 56

[1]

Hastings, d. 7. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Vor dem Breakfast langt es noch, Dir
einen kurzen Gruss zu schreiben. Ich habe
gestern Abend noch alles gepackt, heute
früh nur noch die Handtasche füllen müssen.
Aber gebrauchte Sachen nehmen doch viel
mehr Platz weg als frische. Wenigstens im
ersten Angriff. Ich kam in Schweiss bis ich endlich
den Koffer zum Zuschliessen brachte.
Gestern Abend habe ich mich von den Kellnern
noch ganz recht verabschiedet. Der Portier, mit
dem ich wegen einer Antwort an Carlin zu
sprechen hatte, stellt sich als ein Unterwaldner von

Giswil heraus. Die Leute sind in dem Hotel sehr recht. Die englische Gesellschaft in ihrer

[2]

Steifheit u. Exklusivität gestreift zu haben, war ganz interessant. Carlin hat sich gerade darüber am Sonntag aufgeregt. Ich finde, solange man mich in Ruhe lässt, will ich mich nicht beklagen. Übrigens waren mir die Engländer hier auch eher interessant als sympathisch. Aber man darf doch das Interessante den Uninteressanten vorziehen?

Ob ich heute Abend zum Schreiben komme? Ich will sehen. Der Tag scheint für die Überfahrt (Newhaven – Dieppe) nicht ganz gut, aber auch nicht schlecht zu werden. Also vorwärts!

Paris, Abends 9 Uhr.

Ich finde noch eben in Erwartung der Abfahrt des Zuges, der mich via Biel auf der Lötschberglinie nach Bern bringen soll, ein Pause, in der ich einige Wort von heute dir noch beifügen kann. Der Abschied im Hotel war recht. Der Berliner Kellner war sehr erstaunt, dass ich ihn rufen liess, um ihm Abschied zu sagen, ohne dass ich das Trinkgeld vermehrte. Aber er war herrlich. Auch die andern schienen befriedigt zu sein. Die Fahrt nach Newhaven führte mich bei Pevensey vorbei, dessen nicht bedeutende Ruine ich mir jetzt vorstellen kann. Sonst war nichts besonderes. Das Schiff war lang, schnell, nach Ankunft zweier Züge sehr besetzt. Aber ich

[3]

konnte mir ein Plätzchen sichern, auf dem ich dann die halbe Fahrt unbeweglich über mich ergehen liess, erfreut über Sonnenschein u. Wellenschlag, weniger über den kühlen Wind. In Haven machte mich ein im Wagen fahrender Policeman aufmerksam dass ich

eine Schirmhülle verloren. Thanks! Auf dem Schiff hatte ich eine nette geschützte Ecke okkupiert, weil ich der [?] war. Als ich dann von einem Deckgang zu dem mit Bagage belegten Platz zurückkehrte, hatte eine «feine» Engländerin mein Gepäck einfach zur Seite geschoben, auf anderes gelegt, m. Platz genommen. Ich ging darauf ein, weil ich jetzt überhaupt gefunden es sei besser auf dem Deck zu bleiben u. so habe ich es dann auch getan, u. die drei Stunden verflohen herrlich. Die Sonne schien immer, aber der Gischt der Wellen spritzte sehr stark was dann auch zur Folge hatte, dass von meinem Platze aus gesehen ein Regenbogen seitwärts fast konstant das Schiff begleitete. Es war eine herrliche Fahrt. Von Seekrankheit habe ich nicht eine Spur verspürt, obgleich die Wellen hochgingen, das war mir auch recht. Dagegen war die Fahrt von dem reizlosen Dieppe nach Paris ohne jeden Genuss. Durch Vorausbelegung der nummerierten Plätze war alles so zusammengepfercht, dass man sich kaum rühren konnte, u. die Engländer liessen mit ihrem [?] kaum für die Füße Platz. Ich habe mir auf der Fahrt manches zurecht gelegt, die Geschichte mit dem Fund von Carlins Box u. m. Geschichte sind nette Symptome. Carlin meinte in London sehe jeder aus, wie wenn er ans Begräbnis müsste u. der Zug fast verfehlte.

[4]

Die kurze Fahrt durch Paris von heute Abend hat mir im Gegensatz dazu das Bild bestätigt. Hier sah alles herrlich aus. Aber sobald man im Restaurant sass, war auch wieder das Wüste zu sehen. Es ist unglaublich. Ich ass sehr recht an der Gare de L'est, besser als wie ich vor 4½ Jahren einen Café nahm in der Morgenfrühe. Ich besann mich, als wir bei St. Germain en Lein vorbeifuhren, an unsere lieben Erlebnisse. Da sind jetzt auch 20 Jahre darüber. Nun kommt der letzte Abschnitt der Reise u. der Zug wird gleich fahren. Also Gute, gute Nacht, meine Seele.
Ich bin Dein dankbarer
Eugen.

[1]

B, d. 8. / 9. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Nach vier Wochen wieder zu Hause! Die Fahrt von Paris hierher, ohne Wagenwechsel, war ich mit einem Italiener zusammen, einem Bauer oder Handelsmann, der in Paris seinen Sohn besucht u. dessen Vermögenszusammenbruch konstatiert hatte. Er sprach nur italienisch u. so war ich in eine ganz andere Welt versetzt. Ich konstatierte dabei, dass ich doch noch besser italienisch sprechen kann als englisch. Zu Hause traf ich ganz unerwartet zum Morgenessen ein. Marieli lag im Bett, da Dumont eine Nierenentzündung befürchte. Allein der Bericht, den er dann im Laufe des Vormittags nach sorgfältiger Analyse brachte, lautete ganz u. gar beruhigend u. er ging soweit, Marieli als aus der Behandlung entlassen zu erklären. Das Kind hat nach meinem Urteil vor allem Ruhe nötig. Den Abschiedsbrief Abühls zeigte es mir noch. Die Helveter Insignien in seinem Zimmer hat es weggetan, das muss schmerzvoll gewesen sein, aber ich halte diese Entschiedenheit für richtig. – Ich hatte heute nichts zu tun, als nachzulesen. Viel Ausserordentliches kam mir dabei nicht in die Hände, aber man ist doch wieder da. Um sechs kam Miss Gray zu M., die ich dann natürlich auch begrüßte. Ich erzählte ihr über meinen gemischten Eindruck. Das Leben in England ist doch wirklich ganz, ganz anders, ich sagte das vielleicht nur zu deutlich. Nach dem Nachtessen kam Walter B. noch ein Viertelstündchen, während Frau B. Marieli vor dem

[2]

Mittagskaffee besucht hatte. Und jetzt habe ich sehr sehr Schlafbedürfnis. Ich nahm nach meiner Ankunft gleich eine Douche. Jetzt aber will ich schlafen, hoffentlich kann ich es.

Den 9. April.

Heute bin ich spät, erst nach acht Uhr, aufgestanden, ganz ausgeruht. Die Erledigung der Post hielt mich dann solange hin, dass ich gleich zu Zahnarzt Wirth gehen konnte. Dann machte ich Miss Gray einen Besuch u. war noch bei Wildbolz, aber damit war der Vormittag vorüber. Nach Tisch schlief ich wieder eine halbe Stunde u. den ganzen Nachmittag versäumten mich die Zeitungen, mit denen ich noch nicht fertig geworden bin. Dabei interessierten mich namentlich die Berichte über Gobet, dem das Intelligenzblatt gerecht geworden ist. Der «Bund» hatte nur einen etwas hämischen Artikel für ihn u. die N. Z. Z. gar nichts. Das sind «Beurteilungen», wie sie unseren Verhältnissen sich schicken. Dann war mir von Interesse ein Zeitungsstreit Heims wegen der Wasserunreinigungen am Rigi. Das kann eine [un?stige] Geschichte werden, die ein Kreditschädigungsprozess gegen ihn angehoben worden. Und endlich die Spielinitiative. Walter B. kommt nicht gut weg, u. es tut mir leid, dass er da mitmacht. Er verliert dabei viel an Zeit u. an Ansehen als Staatsrechtler. Ich hatte ihn auch gewarnt, u. er ist nur so unversehens hineingezogen worden u. hat in seiner sarkastischen Stimmung dem Drängen von Oppositionellen nachgegeben. Seine Frau kam heute, u. bei mir Beruhigung zu suchen, da ihr Mann sehr gedrückt sei. Diesmal speziell deshalb, weil die Gesetzesentwürfe von

[3]

Jäger (Expropriationsgesetz) u. von Blumenstein (Lotterie) jetzt erschienen sind, die allerdings mit mehr Recht Walter B. übertragen worden wären. Aber Kaiser ist so, er fühlt sich gegenüber Walter B. eifersüchtig u. gehört auch zu denen, die davon ausgehen, dass die Aufgaben möglichst verteilt werden müssen, der es auch nach allen Seiten mit niemand verderben möchte. Dabei denke ich immer, dass sein Ziel Bundesrichter zu werden alles beherrscht. Wir wollen ja sehen, ob diese Vermutung richtig ist. – Heute Abend kam aus Brienz ein Sendung

Fische mit Express aus dem Kreuz von den Geschwistern Hanauer, mit der Adresse «Prof. Huber Bern.» Gehören die Fische mir? Habe ich da einmal, vielleicht vor Jahren, ein jur. Auskunft gegeben? Ich erinnere mich nicht, u. werde telephonisch noch anfragen, welcher Prof. Huber gemeint sei. Es kann ja auch dem Gottlieb gelten. Oberländer haben mich mehrfach angefragt, ohne dass ich die Namen behalten hätte. Merkwürdig ist mir, wie ich durch den Aufenthalt in England aus dem Englischen herausgekommen bin, wenigstens in Gedanken. Aber das wird sich wieder machen. Morgen werde ich endlich mein übrigen Sachen von der Reise her in Ordnung bringen können. Marieli geht es heute entschieden besser. Ich habe eindringlicher mit ihm gesprochen, u es wird jetzt besser auf den Schlaf achten, als die letzten Monate oder Jahre. Die Lösung von Abbühl u. den Helveter-Verbindungen tut ihm schliesslich wohl. Es wird jetzt, wie ich bestimmt hoffe, zu grösserer Ruhe kommen. O wie wäre ich glücklich darüber! Sein Blick war heute wieder viel «lieber», so wie es sich schon einige

[4]

Male angesetzt hatte, hoffentlich aber jetzt von Dauer ist.
Und nun gute, gute Nacht! Hilf mir, liebe Seele, wie ich verbleibe auf ewig

Dein getreuer
Eugen.

1914: April Nr. 58

[1]

B. d. 10. / 11. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Es war heute ein stiller, schöner Karfreitag. Die Berge waren sehr klar. Die Luft mild. Ich blieb den

ganzen Tag zu hause. Bis zum Mittagessen hatte ich mit dem Nachlesen der Zeitungen u. dem Ordnen der Papiere, Eingänge u. der Abrechnung zu tun. Am Nachmittag las ich einiges nach u. überlegte den Arbeitsplan. Dann kam mir die Idee gleich mit der eingegangenen Dissertation Rohrs zu beginnen, die ich dann auch bis Abends zur Hälfte durchgelesen habe. Sie ist bis dahin recht gut, Gott Lob. Eine plackende Arbeit hätte mir jetzt recht Mühe gemacht, mehr als sonst. Wie ich nun weiterfahre, weiss ich noch nicht. Ich habe alle Hände voll mit dem schon jetzt vorliegenden u. es wird rasch noch mehr dazu kommen. Warten wir das alles ab. Aber aus der Tendenz fürs Englische bin ich wirklich etwas herausgefallen. Es kommt aber vielleicht auch wieder besser.

Gestern Abend um neun brachte ein Express Postbote noch ein Paket, an Prof. D. Huber adressiert, aus Brienz. Ich nahm es auf bitte des Boten. Es kam aus dem Gasthof z. weissen Kreuz, von E. Hanauer abgesandt, u. enthielt 12 feine Forellen mit einer Karte der Absender. «Als Ostergruss». Ich habe dann

[2]

da es gestern zu spät war, heute vor acht Uhr nach Brienz telephonieren lassen durch Marieli, ob die Sendung für Eugen oder Gottlieb H. bestimmt sei, u. erhielt die Antwort zu meinen Gunsten. Aber wofür? An ein Gutachten erinnere ich mich nicht, wenn auch mir vorschwebt, ich habe einmal mit jemand über das Weisse Kreuz gesprochen. Ich dankte, mit der Bemerkung, dass ich nicht wisse, wofür ich den Ostergruss erhalten. Es wird sich vielleicht aufklären. Aber ich ersehe daraus wieder, wie sehr ich überladen bin, wenn mir solche Inanspruchnahmen einfach aus dem Gedächtnis entschwinden können.

Von Carlin habe ich Bericht bekommen, dass er das Etui erhalten, worauf ich noch kurz ihm meine

Rückkehr u. Fahrt übers Meer ohne Seekrankheit gemeldet habe.

Heute acht Uhr kam Frau Burckhardt schon wieder, mit ihrem Mann. Er war wieder von der alten Zutraulichkeit. Er sieht nun wohl selbst ein, dass er durch seine Mitarbeit an der Initiative seine Zeit unverhältnismässig in Anspruch genommen hat. Aber er wird es nun durchkämpfen müssen. Von Blumenstein bekommen wir den Eindruck, dass Werner Kaiser sich seiner mehr u. mehr zur Hülfe bedient. Walter B. ist ihm zu autoritativ. Oder täusche ich mich? Mittlerweile ist es nun doch wieder bald zehn geworden u. ich wollte so zeitig zu Bett!

[3]

Den 11. April (März)

Heute habe ich die Anzeige bekommen, dass die Universität Groningen mich bei ihrer 200 Jahrfeier zum Dr. disciplinarum iuridiarum ernannt habe mit der Anfrage, ob ich die Ernennung annehme. Zugleich wurde ich zur Feier, die Ende Juni stattfindet eingeladen. Ich kann nicht hingehen, habe aber die Ehrung angenommen. Sie freut mich, u. ich darf sie vielleicht als ein gutes Omen betrachten, wenn ich zu den Vorträgen im Haag aufgefordert werde. Ich wage nicht zu sagen, dass ich aufgefordert werde, denn das liegt noch ganz unbestimmt. Habe ich in Lardy einen Förderer, so mag es geschehen. Ich muss abwarten.

Den heutigen Vormittag bin ich mit Marieli ausgegangen. Es war für sie der erste Ausgang u. er ist ihr gut bekommen. Ich hoffe, dass andauernde Heiterkeit des Gemüts ihr helfen werde, das körperliche Unbehagen zu überwinden. Wills Gott ist das möglich! Wie wäre ich glücklich, wenn wieder mehr Liebe in mein Haus einziehen würde! Ich ging zu Müller, der mich sehr freundlich empfangen hat. Ich konnte mit ihm allerlei besprechen, was mir von Wert war. Über die Hauptsache, meine nächste künftige Arbeit, wurde nicht verhandelt. Ich würde damit so gerne warten, bis die Frage mit den Haager Vorlesungen entschieden ist. Dann war ich bei Kaiser, der mir dies-

mal einen etwas «verdrückten» Eindruck gemacht hat. Was mich jetzt an ihm irre macht, ist die Heranziehung Blumensteins, der über Lotteriewesen u. über Doppelsteuerwesen Entwürfe im Auftrag des Departements ausgearbeitet hat. Da hätte doch Walter B. wenigstens einen der beiden Aufträge eher verdient. Aber Blumenstein hat Kunz hinter sich u. damit einen politischen Faktor, der vielleicht bei den Bundesrichterwahlen für Kaiser günstig werden kann. Mutzner ist abgestossen, Guhl wird leicht vereinsamen, sobald er die Geduld verliert. Ich sehe in dieser Beziehung nicht freudig in die Zukunft.

[4]

Beim Verlassen des Palais begegneten mir die B'richter Jäger u. Gottfrey, die zu einer Conferenz zu Müller gingen i. S. des vom Departement angefochtenen Kreisschreibens des B'Gerichts. Ich wechselte einige freundliche, ja herzliche Worte mit ihnen, auch Jäger war sehr recht, was mich gefreut hat.

Am Nachmittag las ich die Dissertation Rohrs fertig, über die weltliche Macht des Bischofs von Basel u. schrieb an den Verfasser. Er wird nächste Woche zu mir kommen. Dazwischen war Albert Heim eine halbe Stunde da. Er war in guter Stimmung. Marie geht es jetzt scheint wirklich besser, nachdem sie fast zu Sterben gekommen war. Ein Prozess wegen des Rigi-Wassers macht ihm keine Sorge. Er hofft bestimmt durch zu dringen, wenn es überhaupt vor Gericht kommt.

Die Glocken läuten das Osterfest ein, u. ich will noch eine Weile hinunter in die Stube, um dem Gemüt etwas beizuführen. Ach, das will gepflegt sein, sonst kommt alles durch einander. Wir warten, wir hoffen auf die Auferstehung. Inzwischen ist es ein Warten, das mit Inhalt ausgefüllt werden muss, u. diesen Inhalt bestimmst Du, meine teure, einzige Seele!

Gute, gute Nacht! Ich bleibe ewig
Dein getreuer
Eugen.

[1]

Bern, Ostern, 12. / 13. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Welch ein stiller Ostertag war das! Ich war in aller Ruhe bei dringender Arbeit, die mir, wie ich sie verrichtet, eine schöne Art von Gottesdienst zu sein schien. Ich erledigte eine Anfrage aus Paris, eine solche aus Löwen, verschiedene andere Briefe, unter anderem auch einen an Renault, in dem ich zweimal Kategorie ohne h schrieb. Und daneben dachte ich zwischen hindurch immer wieder daran, dass heute 35 Jahre verflossen sind, seit wir unser Anneli hergeben mussten. Allemal, wenn diese Gedanken kommen, stelle ich mir vor, wie unschuldig schuldvoll wir bei dem Verlust gewesen sind. Wir kannten nichts, wir wussten nicht, wie uns kehren, waren allein, hatten das Kindchen gehütet u. doch nicht genug ihm Sorge getragen. Ach u. ich wusste nicht, welch ein Schatz von Liebe mir da im Keime zerstört worden ist! – Marieli fuhr heute fort, lieb zu sein. Ich hatte eine lange Unterredung mit ihr. Oh wenn doch die schmerzvollen Tage in ihr eine Wendung herbeigeführt hätten, eine Wendung vom Eigensinn u. von der Selbstgenügsamkeit zur Liebe u. Dankbarkeit! Ich habe noch lange nicht alle Pendenzen erledigt u. ich überlegte mir heute Nachmittag ernstlich, ob ich nicht doch

[2]

besser nicht nach Zürich gehen werde. Kleiners Schweigen lässt mich so wenig hoffen, dass ich dort eigentlich wert sein werde. Es ist die alte Geschichte, die Dir so oft wehgetan, dass dieselben Freunde, denen man alles mögliche bietet, im gegebenen Moment nicht imstande sind, mit einer gleichen Freundlichkeit uns

zu begegnen. Und dass ich in Zürich meinen Bruder nicht besuchen kann, tut mir auch weh u. spornt mich nicht zur Fahrt. Nun ja, ich kann noch die paar Tage zuwarten, bis ich so oder anders mich entscheide. Inzwischen habe ich alle Hände voll Arbeit.

Marieli erhielt heute eine Karte von Frau Rittener aus Mailand, die von Ingenieur Toblers u. von Paul unterschrieben war. Die selben Toblers, mit denen Paul jeweils ausreisst, sind also die Freunde, die Ritteners erwartet haben. Marieli nahm die Sache aber sehr ruhig u. versicherte mich, dass es nur noch an Christer denke.

Vor Tisch war Guhl da. Er erzählte, Kaiser sei darüber ungehalten, dass Müller nun Blumenstein so heranziehe. Ich weiss es nicht. Bei dem vorgestrigen Besuche von Burckhardts hatte Marieli, wie es mir sagte, von Walter B. einen in moralischer Hinsicht schlechten Eindruck. Sollte das Fehlgehen in der Lebensrichtung ihm schon auf den Charakter geschlagen haben? Ich merkte nichts, aber Frauen sind in dieser Beziehung feinfühlicher. Wir werden sehen!

[3]

Den 13. April

In der letzten Nacht habe ich während einer wachen Stunde über die neueste Anfrage der Inselverwaltung, ein Gutachten über die Vorschläge von Merz auszuarbeiten, nachgedacht u. den Brief zurechtgelegt, mit dem ich dann heute vor dem Morgenkaffee die Zumutung abgelehnt habe, ohne dass ich es für angemessen fand, darüber erst mit Merz selbst zu sprechen. Es sind in dieser Verwaltung ganz sonderbare Geschichten. Ich will mit dem Schicksal der Lory-Stiftung lieber nichts mehr zu tun haben. Dann ging ich hinter die Anfrage des Rechtswörterbuches u. konnte alles erledigen bis auf die Abschrift eines Artikels der deutschen Landschaft Waadt Vaterland, 1616, den ich noch auf der Bibliothek ausschreiben muss. Dazwischen war Gmür eine Stunde bei mir. Er hatte eine Anzahl Commentarfragen, die er von mir beantwortet haben wollte. Er war

sehr aufgeräumt u. sprach sehr nett von seinen Kindern u. seiner Frau u. ihren zwei Brüdern. Am Nachmittag hatte ich Zeit genug, um der Reihe nach die Eingänge abzuwickeln, die noch erledigt sein wollten. Ich schrieb neun Briefe u. Karten. Dazwischen kam ein kleiner Ärger, indem der Hanauer aus Brienz mir in einer offenen Karte schrieb, die Fische seien nicht für mich gewesen, sondern für Gottlieb, er wünsche, dass sie mir wohlgeschmeckt haben. Ich antwortete scharf auf diese Frechheit u. machte auch G. H. Mitteilung. Wenn man alles tut, mit Kosten des Telefons noch, um eine Ungeschicklichkeit aufzuklären. So braucht der ungeschickte nicht noch so zu kommen. Immerhin habe ich den ungefähren Preis der Forellen (Fr. 15) nach Brienz geschickt. O dass sind Pack! Man möchte davon laufen! Und jetzt bin ich die zwei Ostertage nicht aus dem Hause

[4]

gekommen u. habe gearbeitet, was ich konnte, um reinen Tisch zu bekommen. Dabei blieb ich ruhig u. habe zwischen hindurch an uns u. unser Geschick gedacht u. gefunden, dass Aushalten das Beste ist, in der steten Vergegenwärtigung dessen, dass es noch schlimmer sein könnte. Gottlob geht es Marieli wirklich besser u. es ist fröhlich. Das wird auch der Gesundheit aufhelfen. Will es Gott!

Gute, gute Nacht, liebste Seele. Dein bin ich auf
ewig!

Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d.14. / 15. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute den ganzen Tag wieder an der Arbeit gegessen u. mich doch jetzt erst besinnen müssen, was ich denn getan habe. Am Vormittag ordnete ich die Kollegienhefte für den Sommer u. ging aufs Archiv, wo ich den neuen Archivar kurz kennen lernte. Ich musste Nachschau halten um Kunstberg für das d. Rechtsw.buch Antwort geben zu können. Die Antwort habe ich dann heute nach dem Nachtessen niedergeschrieben u. mit den Bemerkungen zu den letzten Korrekturbogen fertig gemacht. Den Nachmittag aber nahm die Herrichtung der Praktikumsbogen in Anspruch, wo ich wieder Deiner lieben Hand in so reichem Mass begegnet u. Dir meine Dankbarkeit entgegengebracht habe! Von der Umstellung des OR vom Winter zum Sommer hatte ich immer noch eine gewisse Verwirrung in den alten Fällen, wenn ich sie jetzt gebrauchen will. Das wird erst in einigen Jahren in dieselbe feste Ordnung kommen, wie ich sie mir unter dem alten Regime allmählich gebildet hatte. Und ob ich das noch erlebe? Es kam mir heute nochmal vor, ich sei doch nicht mehr am festesten dran, aber item, wir werden ja sehen, wie lange man noch für sein bisschen Leben dankbar zu sein hat. Und ich will daraus machen, was ich kann, in stetem Blick auf Dich, meine einzige Seele. Am Vormittag brachte mir Sigrid Gmür ein Sträusschen

[2]

Primeln, was mich freute. Nach zwei Uhr kam der Aarauer Stud. Rohr, dem ich seine Dissertation zurückgab. Er entschied sich für eine Umarbeitung, die ihn nicht länger als einige Wochen aufhalten wird. Sein

Benehmen gefiel mir. Während er noch da war, kam Gottlieb Huber, um sich wegen der Fische zu entschuldigen. Der E. Hanauer ist eine sie, die also die nette Karte geschrieben hat. Ich hoffe G. H. überzeugt zu haben, dass ich mehr als nötig sogar correct gehandelt habe! Und dann erschien Walter B., den ich heute bei der Rückkehr von Archiv nicht zu Hause getroffen habe. Er war ziemlich verbittert, ging in eine Wasserrechtskonferenz war sonst recht. Dann wollte ich diesen Vormittag auch Karl Haenny einen Besuch machen, traf ihn aber nicht, indess sein Gehülfe mir dann doch einige Arbeiten zeigen konnte. So ist der Tag vorüber, u. ich will abbrechen.
Gute, gute Nacht, ich bleibe bei Dir!

Den 15. April.

Heute ist mit den Festkarten für die verschiedenen Anlässe endlich eine Karte von Kleiner eingetroffen. Er fragt mich darin, ob ich zum Fest komme, u. fügt bei Debye sei auch ihr Gast. Das bestärkt mich in der Annahme, dass ich dort nicht sehr willkommen wäre, u. hat mich in der Absicht bestärkt, in Zürich nicht zu übernachten, sondern zum Haupttag, am Samstag, früh von hier abzufahren. Vom Bahnhof gehe ich

[3]

dann zu dem Weiheakt in dem neuen Hochschulgebäude, ich habe dann Musse, mache dann weiter das Bankett mit u. kehre Abends nach Bern zurück. Ich meide also: Den Empfangsabend, den Kommerz, die Sonntagsfahrt auf dem See, die Festvorstellung im Theater u. den Sechseläutenzug. Ich muss schon sagen, dass mir Kleiner durch sein Benehmen den Plan, wie ich ihn gefragt hatte, gestört hat. Offenbar war er darüber unwirsch, dass ich nicht wieder ihn irgendwo zu einem nahen Frühjahrsaufenthalte zu mir

geladen hatte. Daher schrieb er erst recht freundschaftlich, während er nachher keine Freude mehr an meinem möglichen Besuch hatte. Das stimmt ja ganz mit seinem Benehmen vor vier Jahren betr. Liselis. Und ich nehme es ihm nicht übel, er ist nun einmal so. Heute war ich bei Quex u. nachher bei Hoffmann, mit dem ich eine recht interessante Unterredung hatte. Dabei konnte ich erkennen, dass man es Walter B. doch recht übel genommen hat, u. zwar noch mehr, dass er in der Versammlung über die Staatsvertragsinitiative, in der Mercier einen Vortrag gehalten, das Wort ergriffen, um (nur!) «einige Bedenken zu äussern», anstatt kräftig zu opponieren, noch mehr, sage ich, als er bei der Spielinitiative mitmacht. Das stimmt mich recht traurig. Denn er gilt doch als mein Freund u. Schüler, u. Guhl sagte mir dann auch, als er mir heute Abschiedsbesuch zum sechswöchentlichen Militärdienst machte, Décoppet habe ihn gefragt, ob ich dann auch bei der Initiative sei, u. als er das

[4]

verneint, angefügt, weshalb ich denn Burckhardt nicht davon abgehalten habe! Ja, das kam so, ohne dass ich es merkte. Es ist eine ganz dumme Geschichte, wobei ich im Ganzen leider finde, Walter B. ist im Charakter aus irgend einem Grund auf einer schiefen Ebene ins Rutschen gekommen. Heute habe ich die rückständigen Bücher durchgesehen. Dann war Notar Freiburghaus aus Laupen in einer wichtigen Sache 1½ Stde bei mir. Und nach vier Uhr kam Miss Gray, mit der ich viel zu plaudern hatte. Wir spielten Schach, zwei, die sie diesmal beide verloren hat. Sie war sehr nett zu uns. Es war heute ein kalter Wind, die Heizung, die über Ostern eingegangen, musste wieder angezündet werden, was aber Sophie von sich aus willig getan hat. Überhaupt, wenn es so fortgeht, will ich dem

Himmel danken. Marieli hat sich nun auch schweren
Herzens – namentlich mit Hinsicht auf die schwere Er-
krankung Herags – entschlossen, den Sommer keine
Vorlesungen zu hören. Das wird viel zu ihrer Ruhe
beitragen.

Gute, gute Nacht, liebste beste Seele! Ich bleibe
immer dar Dein getreuer
Eugen.

1914: April Nr. 61

[1]

B. d.16. / 17. April 1914.

Mein bestes liebstes Herz!

Ich habe also an Kleiner geschrieben, dass ich nur einen
Tag das Fest in Zürich mitmachen u. also in Zürich nicht logieren
werde. Und jetzt kann dreierlei eintreten. Das erste u.
wahrscheinlichste ist, dass es ihm so ganz recht liegt u. er mir also
gar nicht weiter reagiert u. beim Zusammentreffen etwas
verlegen freundlich ist. Das zweite wäre, dass heute Abend oder
morgen früh telephoniert wird, ich soll doch kommen, was ich
dem Einfluss seiner Frau u. Gritlis zuschreiben würde. Und das
dritte, dass er sich aufregt u. den Fehler auf mich wälzt.
Warten wir ab. Nach seinem Verhalten u. dem Ton seiner
Karten, namentlich der letzten, konnte ich nicht anders handeln,
u. sicherlich ist es auch sonst für mich besser, wenn ich nur
den einen Tag in dem Festtrubel zubringe u. Sonntags
wieder an der Arbeit bin.

Ich habe heute zwei kleine Gutachten expediert u. mit
Reg. Scheurer ein wichtige jur. Frag besprochen. Er kam
zu mir u. blieb länger als eine Stunde. Dann habe ich
die Hälfte der rückständigen Korrekturen erledigt u. den
Ratsausfall, von dem mir Kaiser gesprochen, geprüft, leider
mit dem Ergebnis, dass ich Kaisers Antrag nicht beipflichten
kann. Ich werde versuchen, morgen mit ihm darüber zu
sprechen.

Sonst war der Tag für mich peinlich. Es ging eine sehr scharfe Bise, die ich spürte, als ich zu Walter B. hinunterging,

[2]

wiederum ohne ihn anzutreffen, u. die man auch im Hause selbst spürte. Ich war von der Nacht her wie verstört, ich hatte eine merkwürdige Traumserie bekämpft u. im Bett geschwitzt u. gefroren. Den ganzen Tag aber hatte ich Zahnweh u. Kopfweh, so dass ich ein paarmal meinte, ich wolle mich ins Bett legen. Allein es ging, sogar mit der Arbeit. Nach dem Essen war Boivin bei mir, der die Handelsschule Glückmanns für 15 000 Fr. übernommen u. sie neu einrichten will. Was er mir davon sprach, gab mir kein festes Vertrauen, dass die Schule von ihm richtig geleitet werden kann. Nun, man wird ja sehen. Etwas vom Temperament seines Vaters hat er schon, von Direktor Boivin, der im Herbst 1897 einmal bei uns gesessen hat u. so flott aufgetreten ist. Ich konnte trotz meinem eingenommenen Kopf doch leidlich mit dem nicht mehr jungen Sohn verkehren u. habe ihm natürlich alles Gute gewünscht, gewiss von Herzen. Heute Abend will ich noch etwas weiter korrigieren, wo möglich, u. bin gespannt auf morgen u. übermorgen.

Den 17. April.

Die Morgenpost brachte mir eine recht liebe Karte von Kleiner, die mich nun doch bewegt, heute Nachmittag mit dem Schnellzug nach Zürich zu fahren u. dort das ganze Fest mit zu machen. Es ist, sobald ich mich nicht verletzt oder zurückgesetzt fühlen muss, entschieden so besser. Ich darf der Eigenbrötlei gegenüber unsern Leuten nicht zu viel

[3]

nachgeben. Vielleicht reut es mich nachträglich, aber jetzt finde ich, es sei so besser. Kleiner hat auch Marieli auf den Sechseläuten-Tag aufgefordert nach Zürich zu

kommen. Allein Marieli fühlt sich selbst noch zu schwach, um in diesen Trubel zu steigen, u. ich finde, es hat recht damit. Auch von Zürcher kam zugleich ein lieber Brief. Er wünscht, dass ich ihn u. seine Frau auf dem Freymannsberg doch geschwind besuchen möchte, vielleicht geht es.

Heute Vormittag war ich auf dem Departement u. fand Kaiser sehr beschäftigt, aber auch sehr willig. Die Korrekturen sind nun erledigt, u. bald werden die beiden Bände der Erläuterungen von mir an meine Freunde versandt werden können. Ich bin froh, dass das vorüber ist. Dann war ich auf der Bibliothek. v. Mülinen hat mir noch von Berlin erzählt. Der Besuch der neuen Bibliothek, den ich sträflich versäumt zu haben mir vorwarf, war nichts – es stehen erst die kahlen Wände.

Und nun schreibe ich diese Zeilen vor der Abreise, im Gedanken, dass ich heute Abend schwerlich mehr Gelegenheit haben werde, einen Brief aufzusetzen. Ich habe die letzte Nacht wieder unruhig geschlafen u. fühle mich angegriffen. Aber jedermann sagt mir, ich sehe sehr gut aus, auch D. Langhard, den ich antraf u. der mir erzählte, ihr Liseli trete im Mai in Henriette Gwalters Haushaltungsschule ein. Wir sprachen auch von Walter B. u. Langhard fand, er hätte niemals die Spielinitiative mitmachen sollen. Das ist doch das

[4]

allgemeine Urteil. Er wird darunter zu leiden haben. Ich sagte, ich fühle mich angegriffen. Ob es nur rheumatisch ist oder vom Herzen ausgeht? Ruhe täte mir wohl, aber ich will nun der versprochene Gast sein, es ist besser so.

Bleibe bei mir, liebstes Herz! Ich halte Dich fest mit meinem ganzen Gemüt u. bleibe

Dein treuer
Eugen.

[1]

Zürich, den 18. April 1914.

Meine einzige Lina!

Heute hätten wir den 38sten Hochzeitstag gefeiert, wenn es nicht anders gekommen wäre. Ich dachte zwischen hindurch den ganzen Tag, der für mich eine eigene traurige wehmütige Freudigkeit in sich geborgen hat. Gestern bei meiner Ankunft empfing mich auf dem Bahnsteige Gritli mit strahlendem Gesicht, hinter ihm kam Kleiner selbst. Ich hatte die Fahrt mit Schulthess gemacht, er ging aufs Bureau des Festkomité. Ich fuhr mit den zwei Abholenden in einem «Fest-Automobil» an die Sumatrasstrasse, wo mich auch Frau Kleiner u. Annie u. Emmy herzlich bewillkommen. Ich bereute im Moment meinen Schwachmut, dass ich diesen Besuch, der sich so herzlich anliess, hatte preisgeben wollen. Debye war mit seiner Frau, einer sehr netten u. liebenswürdigen Baierin zarten Art schon da. Nach Geplauder u. Nachtessen gingen wir drei Männer nach der Viktoria, wo Empfang war. Ich traf dort viele Bekannte u. ass vom Buffet an demselben Tisch mit Calander, Kleiner, Debye, Albert Heim u. Kronauer. Letztere waren mir zunächst. Daneben sprach ich mit Stutz, Fehr Hedmann, Reichel, Zürcher, Kaufmann (Solothurn), Forrer, Zollinger, Cohn, Hasler etc. etc. Von den Fackelzugreden verstanden wir nichts. Aber das Bild vom Letten herunter auf den

[2]

sich bewegenden Zug, der mit Rossen u. Wagen dreimal Contremarsch machte, um den Platz auszufüllen, war sehr schön. Es ging eine kalte Bise. – Um 11 ½ waren wir zu Hause u. ich schrieb noch an Marieli eine Karte, die ich dann heute leider erst um Mittag in den Schalter werfen konnte. Die Nacht war für mich unruhig. Am

Morgen erwachte ich vom Betzeitläuten u. ich hörte dann als zweite die Glocke von Fluntern u. dazu Gesang von Amseln. Das Söllerglöcklein rief die wehmütigsten Erinnerungen in mir wach. Ich träumte mich zurück in die Gymnasialzeit u. überdachte, was wir seitdem miteinander gelebt hatten. Wie wir zusammen das Glöcklein an der Plattenstrasse auch gehört u. wie ich nun wieder mit vielen Lebenserfahrungen da stehe, wo ich damals gestanden! Um sieben stand ich auf u. ging in den Garten. Kleiner kam bald nach u. ich hatte Musse mit ihm Verschiedenes zu besprechen. Dann folgte der Weiheakt, wo wieder andere mich grüssten, u. a. auch Seckal (Berlin), Dittweiler etc. etc. Von den Reden war ich erbaut. Die Cantate ist schön componiert. Als ich nach dem Akt im Corridor Ustari antraf, war er sehr herzlich u. sagte, er sei doch froh, mich wieder einmal zu sehen, ich sei ja wie von der Bildfläche verschwunden. Am Bankett sass ich zwischen Fleiner u. Wölflin, der Letztere erzählte mir, dass er wegen eines Conflicts mit

[3]

dem Kaiser von Berlin nach München gegangen sei. Als er ihn nämlich in einer Ausstellung der Modernen [?fahrt] u. deren Verdienste nicht übergangen habe, sei er vom Kaiser angeschnauzt worden: Sie müssen gegen das alles Front machen etc. Darauf habe er aber geschwiegen, sei aber seitdem gar nicht mehr gut behandelt worden, habe z. B. den ihm zugesagten Aufenthalt in der Villa Falerniera nicht angewiesen bekommen (Die Gelehrten zahlen dort 5 M. pro Tag, bei prächtigem Aufenthalt). Als er den Kaiser zum Wagen begleitet, habe er für sich gedacht: lex mihi ars! So mischt sich Verbitterung in dieses Amt, – ich kann das mir schon denken! Nach dem Essen nahm mich Zürcher mit sich nach Fluntern hinauf. Ich wollte wirklich Frau Zürcher nochmals sehen, vielleicht das letzte mal. Im Tram gesellte sich die ziemlich fest gewordenen Elsa zu uns u. zu Hause war Karl, ein prächtiger junger Mensch, der mir gleich sehr sympathisch war. Bertha Zürcher fand ich sehr angegriffen. Augenblicklich

hatte sie eine Entzündung in den Fussgelenken. Ich blieb über eine Stunde, trank eine Tasse Café u. fuhr dann zum Polytechnikum hinunter, um auf sieben bei Kleiners zu sein. Zum Nachtessen waren wir wieder alle beieinander u. nach demselben kam noch einen Augenblick Hedwig, sehr nett, sehr vollkommen. Nach ihrem Weggang blieben wir plaudernd zusammen, bis Kleiner selbst an den Commers dachte, den wir dann auf zehn Uhr

[4]

noch für eine Stunde besuchten. Wir bekamen spärlich Platz auf der Gallerie, etwas im Hintergrund, aber konnten doch noch ein Bild von der Veranstaltung gewinnen. Beim Hinausgehen kam ich an dem Helvetertisch vorbei. Mehrere grüssten mich, ich antwortete Vivat Helvetia. Ich glaubte Abbühl, mit schmerzlichem Gesichtsausdruck unter den Grüssenden zu erkennen. Einen Moment konnte ich auch mit Oberst Wille noch sprechen. Um 11 ½ waren wir zu Hause, Debye u. Frau Emmy u. Kleiner u. ich, u. mussten Frau Kleinere aus dem Bette klingeln, weil Kleiner sich mit dem Schlüssel falsch verabredet hatte.

Gestern u. heute war für mich das beste das Zusammensein mit Kleiners. Irgend etwas Besonderes, Persönliches war bei dem Feste nicht gegeben. Es wird morgen u. übermorgen ebenso sein. Und doch ist es besser, als wenn ich zu Hause geblieben wäre. Etwas ängstigt mich, dass von Marieli kein Bericht eingetroffen. Ist da wieder etwas Ungerades dazwischen gekommen? Ich werde es morgen, spätestens übermorgen erfahren.

Und jetzt ist es halb eins geworden. Also Schluss! Gute, gute Nacht! Ich bin so dankbar u. doch so traurig! Ich finde wenig Verständnis mehr im Leben, Du bist nicht mehr bei mir! Und doch fass u. halte ich Dich – ich bin u. bleibe

Dein getreuer
Eugen.

1914: April Nr. 63

[1]

Zürich, Sumatrasstrasse d. 19. / 20. April 1914.

Mein bestes Herz!

Es ist zwölf Uhr. Wir sassen nach dem Theater noch mit Debyes in der Stube u. plauderten gemütlich. Und jetzt fehlt noch die Nacht u. ich kann wieder nach Hause. Heute war allerlei. Ich erinnerte mich, dass heute Kleiners ihren Hochzeitstag haben (1879) u. sagte beiden, bevor Debyes herunter kamen, ein Wort davon, was sie freute. Nach dem Café stiegen wir aufs Dach. Die Aussicht war sehr klar u. es blieb auch klarer Himmel, bis gegen vier Turbulenzen kamen, unten noch Ostwind, oben Föhn. Ob es bis morgen noch mit dem Regen zurückhält?

Wir gingen um halbzehn in die Stadt, auf den Lindenhof u. ich verabschiedete mich von Kl. u. Debyes u. wanderte gegen den Tiefenbrunnen hinaus. Ich entschloss mich dann Hermine zu besuchen. Sein sympathisches Stubenmädchen gab mir Bescheid, Frau Abegg sei ausgegangen. Wie ich dann meine Karte abgab, fuhr es heraus, das werde jetzt Frau Abegg leid tun. Sie habe immer gesagt, wann ich nur einmal komme. Sie sei in die Universität gefahren u. kehre nach elf zurück. Ich wartete dann auf dem Quai, rauchte eine Zigarre, bis halb 12, u. wie dann kein Auto kam mit Hermine, musste ich stadtwärts, auf die Schmidstube. Es ist vielleicht ganz gut so: Besuch u. nichts ungeschicktes gesagt. Übrigens teilte mir Zollinger mit,

[2]

dass er August u. Sophie auf zwei Billet für die Festkantate verschafft habe. Sie seien also auch nicht zu Hause gewesen, meinte er.

Auf Schmidstube sass ich an einer Ecke, rechts von mir Schulthess u. gegenüber Debye. Ich vernahm, dass er nach Frankfurt berufen

sei, u. er erzählte mir, dass er schwanke, ob er in Utrecht bleiben wolle. Auf eine Hinweisung sprach er dann auch davon, dass er von Zürich angefragt worden, u. Abends teilte im Kleiner mit, dass er jetzt auch eine Anfrage von einer bedeutenden deutschen Universität erhalten habe. Also wieder ein Beispiel des ins Rollen gebrachten Steines.

Auf dem Schiff, 3–5 Uhr, war ein grosses Gedränge. Immerhin konnte ich mit einigen Bekannten sprechen. Namentlich Hauser war sehr nett, dann auch Astari u. seine Frau u. Honegger, der Oberrichter u. der Bundesrichter mit ihren Frauen. Gegen Schluss der Fahrt kam man eher zusammen. Im Hof's waren auch da, Wille habe ich gesprochen u. viele andere.

Nach einem gemütlichen Hock im Garten, u. dem Nachtessen gings in den «Orpheus» von Gluck. Wunderschön! Ach ja, die Liebe besiegt den Tod. Es war eine Wehmut für mich – die Umgebung störte mich, so freundlich mir auch Hafters, Hedemann u. andere begegneten. Damit schliesse ich den Tag. Ich bin müde.

Den 20. April.

Ich schreibe auf der Heimfahrt auf dem Stationsnetz wo Halt ist, ein paar Zeilen, unter Eindruck eines überstürzten Abschieds aber in einem Zug, der mich schon auf 6 Uhr in Bern ankommen lässt.

[3]

Es war heute ein warmer, sonniger Tag: Zuerst war ich vor dem Frühstück mit Kleiner zusammen – [?!]! Nach dem Café konnte ich mit Debye etwas Bewährungspsychologie treiben, und von 10–11 machte ich mit seiner Frau einen Spaziergang durch die Stadt. Die Frau ist sehr recht, aber sie fühlt sich nicht wohl in Utrecht u. das bestimmt sein Schicksal, vielleicht zu seinem Wohl. Es ist eine feinfühligere Frau, aber empfindsam, ja empfindlich u. ich vermute, dass sie manches bei Kleiners auszusetzen hat. Nach dem Essen, bei dem Kleiner u. Debye nicht anwesend waren, weil sie zum Essen auf die Meisterzunft (Metzger, [?]) gingen, begaben wir uns, schon um ein Uhr, auf die Tribünen u. warteten an der Sonne, bis der Zug kam. Zufällig war Albert heim in unserer Nähe. Auch Prof. Geiser konnte ich grüssen u. Zollinger, zum Schluss auch noch Stutz. Der Zug dauerte von 2¼ – 3.05 Minuten

u. 3.24 ging mein Zug u. so sagte ich allen schnell adieu, nur Anny übersah ich leider u. eilte auf Nebengassen, um dem kostümierten Zug u. den Massen des Publikums auszuweichen, an den Bahnhof, wo ich zeitig genug antanzte, um noch einen rechten Platz zu bekommen, u. jetzt sind wir schon in Olten. Von dem Sechseläuten Zug habe ich einen eigenen Eindruck gehabt.

Wieder zu hause. Es ging nicht im Wagen weiter zu schreiben, weil Leute sich mir gegenüber festsetzten. Jetzt nur noch ein paar Worte. Die Zürcher kamen mir sehr wichtig vor u. der Umgang machte mir Eindruck einer ganz mangelhaften, primitiven Kunst. Es ist Überlieferung darin, das rechtfertigt die Sache. Aber diese Überlieferung hat nichts Vertieftes aufgewiesen, sondern ist nur kostbarer geworden. Neu war mir auch, dass Frauen mitritten u. mitliefen. Früher waren alles Männer (Gehört das in das Gebiet der Walke-Brücke, wo ein Arbeiter der an

[4]

Kleiner, Debye u. mir vorbeiging, ausrief: Das ist eine Schweinerei? Hodlers «Liebe» nicht zu vergessen. Politisch warf der Umzug gar nichts ab. nun ja, das will ja alles nicht so gewürdigt sein, man soll es hinnehmen als Vergnügen, damit ist der Sache genug geschehen.

Zu Hause traf ich alle wohl, Marieli schwach, aber munter. Ich will ihm aufhelfen, so viel ich kann.

O wie bin ich gerne wieder in meinen vier Wänden!

Gute, gute Nacht! Mit alter, immer ermattender Anhänglichkeit u. treuer Liebe

Dein

Eugen.

[1]

B, d. 21. / 22. April 1914.

Meine liebe gute Seele!

Heute habe ich Akten nachgelesen, Bücher geordnet, zwei Gutachten redigiert u. expediert, u. so ist der vorletzte Ferientag vorübergegangen in einem Augenblick. Am Vormittag hat mich Walter Burckhardt besucht, den ich schon in Rheinfelden. Er hatte sich geirrt, die Sitzung beginnt erst heute Abend. Ich benutzte den Anlass, ihm zu sagen, dass er doch ja die Staatsvertragsinitiative von sich mit aller Bestimmtheit ablehnen u. in der Spielinitiative sich möglichst zurückhalten soll. Er ging darauf ein u. meinte, er werde demnächst der Freisinnig-Demokratischen Partei formell beitreten, was scheint bis jetzt nicht geschehen ist. Bei dem Anlass vernahm ich, dass Helene Burckhardt aus Weimar über Ostern hier war, ohne mir den zu Weihnachten versprochenen Besuch zu machen. Walter B. war erfreut, als ich ihm sagte, Hoffmann nehme ihn für die Ausarbeitung einer Vorlage betr. die Einbürgerung der Ausländer in Aussicht. Von Calander erzählte ich ihm, wie er sein Bedauern über die Mitwirkung Burckhardts bei der Initiative u. die Teilnahme an einer konservativen Versammlung betr. das Staatsvertragsreferendum ausgesprochen habe u. ich hoffe, dass dies alles ihn zu besserer Besinnung bringen wird. Walter B. will die Anwesenheit in Rheinfelden benutzen, um mit Burkhardt-Schatzmann über die Berufung Mutznern an Planitzs Stelle zu sprechen. Ganz recht, ich fürchte

[2]

nur, dass schliesslich doch ein Deutscher berufen werden wird. Mit Marieli, das heute einen geschwollenen Backen, aber kein Zahnweh mehr hatte, habe ich von 4½ bis 6 Uhr einen Spaziergang gemacht u. bin auf den Friedhof gegangen. Es war

ein warmer Frühlingstag. Amselgesang, frisches Grün. Ich bedachte, wie die Ferien diesmal so sonderbar bewegt verstrichen. Ich kann nicht sagen, dass grosse Hoffnungen auf eine ferner Tätigkeit im Völkerrecht, im Haag, mich erfüllen. Aber eine Niederlage mit den angeregten Plänen würde mir doch wehtun u. Rücktrittsgedanken neu beleben. Das wollen wir nun abwarten. Walter B. machte die Bemerkung, dass meiner Teilnahme in den Zeitungen über die Zürcher Feier gar nicht in Erwähnung geschehen sei. Tatsächlich hat es auch mich befremdet, dass nur die Fremden gefeiert wurden. Aber das gehört zu dem bei uns herrschenden Ton. Man muss es sich genug sein lassen, dass man etwas geleistet hat. Die Feier in Zürich hinterlässt mir auch in andern Beziehungen einen gewissen Eindruck. Für mein Gefühl war die Feier nicht genügend vertieft. Der grosse Bau u. die Opferbereitschaft des Volkes wurde zu stark betont. Es fehlt den Männern in Zürich an einer tieferen Begründung in der Stimmung. Es waren Tiraden u. keine hochstehenden Reden, die man zu hören bekam. Und der Umzug – er stellt doch ein sehr armseliges Vermögen in der Kunst, dem Wirken Sinn u. Geist zu geben, dar. Es war halt doch wieder das Ganze mit einem Stich ins Seldwyla versehen. Doch will ich darüber nicht klagen. Ich habe auch Fehler gemacht, u. das Schöne war für mich doch vorhanden in der Gestalt des längeren Aufenthalts bei Kleiners.

[3]

Den 22. April.

Der letzte Ferienabend, warm wie im Sommer, sodass der Zwicker nicht auf der Nase sitzen will. Und ich habe mich soeben auf die zwei ersten Vorlesungen präpariert, denen ich mit der Spannung entgegen sehe, die Du ja reichlich kennen gelernt hast. Wie wird der Besuch sein? Sehe ich morgen einem guten oder einem verpfuschten Semester entgegen? Wie wirkt die Landesausstellung? Das sind allemal bange Fragen, denn von ihrer Beantwortung hängt das Behagen oder Unbehagen eines ganzen Wirkensabschnittes ab. Ich war heute geschwind in der Universität. Zugleich mit mir beginnt Lotmer seine Vorlesungen, der auf Donnerstag den 22. angekündigt hat.

Die Gänge waren noch leer. Wie wird es morgen sein? Wie viele Grundrisse werde ich morgen austeilen können? Marieli begleitete mich, um sich zur Exmatrikulation anzumelden. Es tut den Schritt, oder entschloss sich dazu aus Gesundheitsrücksichten, das gab ihm endlich die Kraft, den Entschluss zu fassen. Aber wie es innerlich gesinnt ist, das zeigte sich in einem Ausspruch, den es bei Betreten des Gebäudes getan hat: «Wie bin ich froh, nicht mehr in dieses Haus hinaufgehen zu müssen!» So war es sicherlich von Anfang an, u. es hat in dieser Erde einmal Wurzel gefasst. Es ist für das Haus bestimmt. Wie viel Kummer u. Enttäuschung wäre ihm erspart geblieben, wenn es vor mehreren Semestern schon meinem Rat gefolgt wäre u. das Studium aufgegeben hätte! Aber es musste selbst die Erfahrung machen u. hat sie reichlich gemacht. Es hat den rechten Weg für eine «Studentin» nie gefunden. Und ich liess mich von der Befürchtung leiten, dass es mir später es nachtragen würde, wenn ich es zu der ausschliesslichen Hausarbeit herangezogen hätte. Nun, die vier Jahre waren doch nicht weggeworfen. Manches hat es dabei doch gemerkt u. sich bewusst oder unbewusst zu eigen gemacht, was ihm später in irgend einer Lage gute Dienste leisten wird. Hoffen wir so! Als ich auf seinen Ausspruch sagte, es könne ja später wieder eintreten, wenn es das Bedürfnis empfinde, meinte es, das werde wohl nie eintreten. Mir ist es recht so.

Am Vormittag habe ich Briefe geschrieben, an Rümelin, Stammler

[4]

u. an Locher, den ich Zürich gar nie hatte sprechen können. Am Nachmittag war der Student Marti da, der zweite Sohn des Bankdirektors, der sich nach begangenen Unterschlagungen vor fünf Jahren das Leben genommen, der Bruder meines ehemaligen Schülers D. Marti, der um dieselbe Zeit in Davos an Tuberkulose gestorben. B' Rat Motta war gestern nach dem Essen bei mir u. bat mich, den Stud. Marti zu empfangen, um ihn über den beabsichtigten Übertritt von der iur. zur philos. Fakultät (Philologie) zu beraten. Ich habe ihm weder so noch anders zu geredet, aber er schien im Gespräch mit mir wankend zu werden. Motta war bei seiner Mutter in Logis, bevor er mit der Familie nach Bern zog. Bei dem Anlass teilte mir Motta mit, dass seine Frau nun wegen Melancholie in der Victoria sei. Ferner, dass er in der Bankaffaire trotz

meines Gutachtens den ganzen Verlustbetrag auf sich genommen habe. Es war in der Tat so besser.

Dann war Lehrer Rubin bei mir, um mir zu sagen, dass er etwa wegen seiner Schulpflichten das Colleg (OR.) etwas vor acht verlassen zu dürfen wünsche. Er studiert Handelswissenschaften u. machte mir einen sehr guten Eindruck. Er ist ein Vetter Sophies u. hat mit seiner Frau schon oft einen sehr günstigen Einfluss aus sie ausgeübt. Endlich kam noch O'Richter Thormann, wegen des Lory-Legates. Ich konnte ihm mitteilen, dass ich die Begutachtung des Vorgehens von Merz sofort abgelehnt habe.

Was habe ich von diesen Ferien gehabt? Sehr vieles vielleicht, vielleicht auch kommenden Kummer. Weder in Paris, noch in Berlin, noch in England, noch in Zürich habe ich gefunden, was ich mir gedacht, ich bin überall zu kurz gekommen. Habe ich zu hoch geschätzt? Möglich. Aber es hat mir doch genützt, weil es mich abgeklärt hat. Ich war wieder einmal zu romantisch gewesen. Vielleicht hättest Du mich besser gesteuert. Sehen wir zu, was die Zukunft bringt! Ich will das Semester jedenfalls wieder mit ganzer Kraft aushalten so gut ich kann! Hilf mir liebste Seele!

Ewig getreu

Dein

Eugen.

1914: April Nr. 65

[1]

B, d. 23. / 24. April 1914.

Meine liebe, gute Lina!

Das Semester hat für mich begonnen. Ich hatte im OR. heute sieben Uhr einen recht guten Anfang, habe 70 Grundrisse verteilt, das Sachenrecht fiel dagegen ab. Immerhin ist soviel sicher, dass das Semester zum wenigsten nicht unter normal sein wird. Im Dozentenzimmer traf ich Hoffmann, Vetter, Steck, Marti. Nach dem Colleg wartete mir Christer, der gestern 12 Uhr hier angelangt u. richtig um 7 ins Kolleg gekommen ist,

was mich gefreut hat. Nach den Vorlesungen ruhte ich auf der Chaise longue aus. Ich hatte die Nacht, weil es zu heiss war, nicht gut geschlafen u. wieder den raschen Puls gehabt. Ich zählte ihn schon in Zürich auf 100. Das ist jetzt wohl ein Übergang, u. wird verschwinden, sobald nicht Kummer über mich kommt. Marieli war heute früh auf, hatte aber ein geschwollenes Gesicht u. Schmerzen im Hals. Sie ging zu Wirth, der ihr eine Zahnplombe herausnahm. Auch ging sie zu Lüscher, kam aber in der Sprechstunde nicht an. Dann am Nachmittag legte sie sich zu Bett (nachdem Liseli Langhard zum Abschied da gewesen, es kommt in Henriette Gwalters Schule), u. nahm ein Fenacetin. Zum Nachtessen war sie wieder bei uns u. fühlte sich viel wohler. Zu Mittag hatte sie 38° Fieber, am Abend 37.6. Ich hoffe, die Erkältung wird bald vorüber gehen u. auch diese Gefahr sich vermindern. Ich atme auf. Es ist eben das erste Mal, dass ich Dir in diesem Jahr wieder auf der Terrasse schreibe, bei einem heitern Frühlingsabend. Die Vögel singen, ich denke an Dich, u. bedaure so sehr, dass ich das alles nicht inniger mit Dir genossen habe, solange ich gekonnt hätte. Aber die Arbeit, die Arbeit. Ich kam nicht zur rechten Besinnung!

[2]

Heute Nachmittag habe ich zwei Gutachten für das Departement gemacht u. eines davon expediert. Dann war der Sohn von Generaldir. Jacob da, Robert, ein feiner Junge, von dem mir Gierkes viel gutes erzählt haben. Am Vormittag habe ich noch die Präparation für morgen erledigt, u. jetzt will ich noch etwas englisch lesen. Eine Parallele hat sich mir heute aufgedrängt. Die Österreicher feiern den 60. Geburtstag Kleiner, u. die NZZ. bringt einen grossen Artikel voll Bewunderung. Das ist Schweizerart. Das war es ja gerade, was mich so gerne nach Deutschland gehen liess u. es mir so schwer machte, zurückzukehren. Dass ich doch zu den Naturen gehören muss, die des Beifalls bedürfen, oder wenigstens einen kleinen Stücks von Anerkennung, wenn sie das rechte Vertrauen zu sich u. damit die rechte Schaffensfreudigkeit haben sollen! Wie kommt die Sache

heraus bei Renault? Ist mir da die Kleinheit unserer Verhältnisse auch ein unüberwindliches Hemmnis? Wird Lardy mir als Schweizer helfen? Haben nicht die Schweizer z. Z. in Wien, 1815, sich gegenseitig das Spiel verdorben, so dass sie es nur Alexander zu verdanken hatten, wenn nicht alles in die Brüche ging? Aber ich bin ein Sohn meines Volkes. Mag ich dabei nicht selbst verlieren, mag ich in das Nichts zurückfinden, ich will es tragen. Das Schönste ist mir ja doch geraubt. Also mag auch das andere allmählich nachsinken!

Von Christer vernahm ich, dass der Artikel Petroniskys, von dem mir Stammler schrieb, behaupte, St. habe die Hauptsache von seiner Lehre aus Ps. Werk. Ein russischer Professor sei bei ST. gewesen vor Erscheinen des Werkes u. ST. habe diesem gesagt, er halte das für richtig u. werde es weiter ausführen. Der Russe schrieb gleich darauf an einen andern hierüber einen Brief, den St. veröffentlicht hat. Drum wollte mir St. nicht vom Inhalt

[3]

des Artikels sagen! Aber welch eine Schwäche! Es tut mir leid für meinen Freund!

Morgen ist Christer zum Nachtessen bei uns. Ich hoffe mich bei ihm auch im OR. durchsetzen zu können. Ach, wenn ich nur frisch bleibe, wenn ich nur schlafen kann. Dann werde ich auch noch weiter arbeiten können – Hilf, liebe Seele!

Den 24. April.

Heute habe ich Christer bei mir gehabt von 5½ bis gegen elf. Er ass mit uns u. war sehr angeregt. Den Fall mit Stammler u. Petrecisky haben wir eingehend mit einander besprochen u. ich sah, dass Chr. die Sache sehr ernst nimmt. Anderes wurde nicht erörtert, zum Schluss noch ein Glas Spruz getrunken. Die Zeit eilte vorüber.

Was habe ich sonst den Tag über gemacht? Nach den Morgenkollegien ging ich in die Stadt u. auf die Bibliothek, u. v. Mülinen erzählte mir, dass Wiedemann bei ihm gewesen u. einen Gruss an mich aufgetragen, er habe jetzt keine Zeit mich zu besuchen. Nachher, zu Hause, ruhte ich mich

etwas aus u. expedierte dann das Gutachten über Ehevertragsform für das Departement, vier Quartseiten. Dann erhielt ich von Mauser 6 Exemplar des Schiedsger. Urteils Russland-Türkei für Lardy u. spedierte es mit einigen Begleitworten nach Paris. Nach dem Essen war ein Bulgare, D. Markov, da um mich über Quiltfragen zu consultieren u. Fehlmann wollte Wein bestellt haben. Ich musste ins Praktikum eilen, hatte die Absicht, nur die Bogen zu verteilen, zog es dann aber doch vor, die Herren, etwa 50 anwesende, praktisch kennen zu lernen u. demonstrierte in Umfrage das jur. Denken. Ich konnte mit der Aufnahme recht zufrieden sein. So ist der Tag vorüber-

[4]

gegangen, der mir allerdings auch eine neue Inanspruchnahme gebracht hat, nämlich die Dissertation Stampas. Der Bursche, ein Rauhbein, gefiel mir. Er heiratet nächste Woche eine [?] von hier, die Marie als herziges Mädchen bezeichnete. Er ist Justizsecretär in Chur. Morgen u. übermorgen frei, u. die erste Woche des Semesters ist schon vorüber! Gute, gute Nacht! Wir bleiben uns, was wir uns sind, der Moment der Fröhlichkeit mit Christer hat mir wohl getan.

Innigst in Treuem

Dein alter lieber

Eugen.

1914: April Nr. 66

[1]

B, d. 25. / 26. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute war für mich ein verlorener Tag, ich konnte nicht arbeiten. Ich erwachte schon 5 Uhr, obgleich ich erst vor 12 ein-

geschlafen u. zwar mit Kopfweh, das mich bis Abends begleitete. Ich ging am Vormittag ins Bundeshaus, es war Fensterwäsche in der Etage des Departements u. BR. Hoffmann, den ich sehen wollte, abwesend. Ebenso Kaiser. Darauf ging ich zu Walter B., der in ziemlich anderer Stimmung war, als gestern Abend am Telephon. Um 11 Uhr war ich zu Hause u. suchte mit einem Schlaf das Kopfweh weg zu bringen, vergebens. Ich schlief bis zum Essen u. nachher noch einmal eine halbe Stunde. Dann kam Mutzner u. blieb 1½ Stde. Er hat an Basel gedacht, aber ich habe mich gehüllt ihn in Unruhe zu versetzen durch Mitteilung dessen, was Walter B. u. ich wegen seiner Nachfolge in Basel für Planitz gesprochen u. getan. Dann las ich englisch u. hatte Freude an einem Artikel über die Gefahren Englands in Indien, auf den mich Miss Gray aufmerksam gemacht. Sonderbar, wie sie die rechte Lektüre herauszufinden weiss. Was sie tut ist distinguirt. Sie erinnert mich mehr als jede andere Frau an Dich.

Und jetzt will ich zu Bett. Der Tag ist nun einmal verbraucht. Und ich fühle mich so müde. Das Samstagkopfwahl hat damit früh eingesetzt. Wohl wird es daraus mit-erklären, dass wir heute kühl u. Regen hatten. Allein es muss eine gewisse Ermüdung mitspielen. Vom Gas kommt

[2]

es, wie ich heute sehen konnte nicht. Denn ich war nicht länger im Schlafzimmer, eher weniger als sonst, u. das Fenster war etwas offen. Ich fühle auch die allgemeine Abspannung. Sind das Zeichen, dass ich am Ende doch bald auf meine Wirksamkeit auf dem Katheder verzichten muss? Manchmal denke ich, es wäre mir wohl, wenn ich so oder anders gezwungen würde. Und nun, wenn ich zeitig zu Bett will – es schlägt neuen – muss ich hier abbrechen. Ich wollte so gerne schlafen, schlafen. Ich werde so ungeschickt, es will mir nichts mehr gelingen!

Den 26. April.

Welch ein stiller Sonntag. Ich fühle mich nach einer wirklichen Schlafnacht heute ganz wohl, schrieb ein paar Briefe, las einiges nach u. präparierte mich. Gestört hat mich niemand, der einzige Besuch, von Stud. Barlogsch in Uniform, der von 3 bis 4½ bei mir war, erfreute mich. Ich habe mir nebenbei auch überlegt, ob ich mich hinter die zwei oder drei Vorträge machen soll, an deren Druckfertigmachung ich am Schluss des Wintersemesters gedacht hatte. Einer ist schon präpariert, der andere angefangen. Ich dachte erst ja, dann wieder nein, aber es ist möglich, dass ich doch bald zu dem Schlusse komme, es müsse eine Arbeit zur Reihe gebracht werden, u. dann läge mir diese am nächsten. Indessen warte ich auf die Entscheidung vom Haag, wer weiss wann die kommt u. wie sie ausfällt. Ich erhielt heute ein liebes Briefchen von Hermine, ihre Mutter ist wieder sehr krank, u. mit derselben Post ein paar freundliche Worte von Frau Kleiner. Beides hat mich gefreut,

[3]

weil Du beide wohl gemocht hast, u. das ist für mich wie ein Vermächtnis. Wie richtig hast Du die Leute eingeschätzt. Nur bei wenigen sind unsere Urteile auseinander gegangen, u. meist hast Du dabei recht behalten. Marteli verlässt uns nächsten Dienstag. Ich muss sie etwas früher wegschicken, vor Monatsschluss, wie das Zimmerchen desinfiziert u. neu tapeziert werden muss vor dem 1sten Mai, wo Marie Rubin einziehen soll. Das gute Kind hat uns nämlich – Wanzen ins Zimmer gebracht, von zu Hause, u. hat erst vor einigen Tagen Sophie davon gesprochen. Es tut mir leid, die Erinnerung an das einfache Geschöpf wird dadurch etwas verdunkelt. Hoffentlich lässt sich die Sache leicht u. vollständig beheben. Vor Tisch hat mir Boguin einen Abschiedsbesuch gemacht. Er wohnt nun Thunstrasse 32 in einem von ihm gebauten u. verkauften Haus. Frau Ott, die Käuferin im Rabbenthal, soll vermieten wollen u. wenn sie nicht kann, allein in

das grosse Haus einziehen. Es ist eine böse Bescherung. Boguin ist sehr erfreut von seinem Sohn Pierre u. dessen Braut. Er zieht übrigens gern hier weg. Er traut vielleicht dem Terrain nicht, ich weiss nicht. Als ich ihm sagte, ich hätte wohl begriffen, dass er bei der Besprechung von 12. März bei den kritischen Verhandlungen zweimal weggegangen, aber es wäre mir lieber gewesen, wenn er geblieben u. mir geholfen hätte, da wehrte es sich dagegen u. versicherte mich, dass er wegen zweimaligem Besuch zweimal habe weggehen müssen. Um so besser.
Heute war Guhl von 12 bis Nachm. 5 Uhr hier.

[4]

Er hat mit Mutzner verhandelt. Es sind sonderbare Geschichten. Jugend, Jugend.
Und nun will ich machen, dass ich um 10 im Bett bin u. sage gute, gute Nacht! Bleib bei mir, wie ich bin
immerdar Dein getreuer
Eugen.

1914: April Nr. 67

[1]

B, d. 27. / 28. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute war ein frischer sonniger Tag. Ich habe am Morgen meine zwei Vorlesungen schlecht u. recht abgehalten. Nachher schlief ich ein wenig u. las dann vor dem Essen noch ein Viertel der Dissertation Stanpas, die glücklicherweise annehmbar zu sein scheint. Nach dem Essen schlief ich wieder ein halbes Stündchen – dieses Schlafen am Tag tut mir wohl u. ist, weil ich in der Nacht kaum zu 7 Stunden komme, ein Mittel, mich frisch zu erhalten, u. nachher machte ich mich hinter den 2ten

Vortrag, von dem ich doch schon etwa 1/3 korrigiert u. mit Anmerkungen versehen habe. Ich kam ordentlich vorwärts, konnte aber nicht alles bewältigen, was ich mir vorgenommen hatte, weil halbsechs Uhr ein Belgier, von Richard Schröder empfohlen, Besuch machte, Namens Van Dietvoct, Dr. der bei mir das Semester verbringen will. Es ist ein netter, bescheidener junger Mann, eine Mischung von Oser (in früheren Jahren) u. dem Doctor angelicus de Felice. Also habe ich jetzt zwei Spezialhörer, Christer u. diesen, was mit freuen darf. Dann war auch der Sohn des Obersten Gertsch, im vierten Semester, bei mir, wegen einer Dissertation. Gefreut hat mich, dass heute auf meine letztwöchigen Briefe schon Antworten von Rümelin u. Stammler eingelaufen sind. Wie verschieden sind doch die beiden Briefe.

[2]

Stammler ist voll Selbstbewusstsein, u. der Zweck seines Briefes ist, mich zu ersuchen, nun doch an Gierke zu schreiben, dass er von der Fakultät, wenn auch in vierter, fünfter Stelle vorgeschlagen werden möchte. Rümelin klagt über einen schlechten, sehr schlechten Semesterbeginn, in dem er in den Institutionen statt der letztmaligen 100 nur 25 Hörer beim Beginn des Semesters anwesend habe. Und noch anderes weiss er zu klagen, wie z. B. dass seine Ilse auf Bescheid des Ministerialdirektors nicht in das Realgymnasium aufgenommen worden sei, worüber er an Minister selbst rekurriert habe, ohne bis jetzt Antwort zu erhalten. Ferner sei seine Frau zwar in den Ferien munter gewesen, beginne aber schon wieder abzufallen etc. Ich muss nun sagen, dass es mir herzlich leid tut, dass Rümelin, nachdem er sich für Tübingen entschieden, gerade ich annehme, ich hätte in Bern dasselbe erlebt, nachdem ich die deutsche Carriere aufgegeben, das würde mich tief gekränkt haben. Rümelin setzt sich vielleicht eher darüber weg, er hofft das selbst, fügt aber bei: Doch angenehm ist es nicht.

Ich lese nach dem Essen auf der Chaise longue schon seit einiger Zeit das Büchlein, das mir Ida zugesandt, Worte an eine Schar, von Georg Stammler. Es enthält prächtige Sentenzen u. kräftige Worte gegen das moderne, haltlose «sich ausleben». Er will als Prophet auftreten, als Religionsstifter? Dazu hat er dann

[3]

wieder zu wenig Wärme u. Vielseitigkeit zu zu oft unbedeutendes eingehend. Aber die 70 Seiten in splendiden Druck, mit viel leerem Platz, sind lesens- u. auch beherzigenswert. Das wendet sich mit trefflichen Worten gegen die «Glücks» Apostel. Darum sympathisiere ich mit diesem Stammler.

Den 28. April.

Heute hatte ich nach den Morgenvorlesungen bis zum Mittagessen mit der Vorbereitung auf morgen zu tun, weil schwierige Fragen zu behandeln sind. Nach dem Essen kam bald Stud. Mattli u. unterhielt sich mit mir über eine Dissertation. Dann rückte Emil Friedrich, mein Secretär ein, mit dem ich die zu leistende Arbeit besprach. Ich wollte ihn länger bei mir behalten. Aber Walter Frey v. Rheinfelden kam u. ich konnte ihn nicht länger warten lassen. Morgen um halb acht tritt Friedrich wieder seinen Posten an, mit Bücher ordnen u. Katalogisieren. Frey brachte mir seine Dissertation, ich habe jetzt deren vier im Hause. Nach dem Essen las ich in Stampas Dissertation u. bin bis über die Hälfte gekommen. Dann aber hatte ich das Bedürfnis an den Vorträgen weiter zu arbeiten u. erledigte bis zum Nachtessen etliche Seiten. Das Zusammensuchen der Literatur für die Anmerkungen ist mir sehr mühsam, ich war stets unbeholfen darin, aber es muss sein.

Heute ist Martheli von uns weggegangen, begleitet von Marieli. Der Abschied war sehr recht, es war das liebe Kind vom Anfang, u. ich weiss, dass ich ihm trotz allem eine freundliche Erinnerung bewahren werde. Wie wird es mit der Nichte

Sophies gehen. Ich bin in Sorge. Karle hätte mit an den Bahnhof gehen sollen, war aber schliesslich ganz unartig u. ging nicht.

[4]

Verschwende ich meine Güte der Sippe Sophies nicht wie die Perlen. Ich will zusehen. Kommt es schlimm, so schneide ich mit allem ab. Ich fühle mich etwas traurig. Ich kann nicht helfen, mein Gemüt hängt an Liebe u. Freundlichkeit, u. wo das verletzt wird, bin ich unfroh. So dünkt mich auch dieses Ende mit Martheli traurig. Aber ich muss mich darüber wegsetzen. Anna u. Marieli wussten ja nicht genug über das gute Ding zu klagen, jetzt ist es weg. Ich habe nicht Musse, mich dieser Dinge richtig anzunehmen. Vielleicht zu einem schlimmen Ende. Hoffentlich fährt Marieli fort fröhlich zu sein.

Heute hat Annie Hürlimann mich im Corridor der Universität ersucht, in der Freistudentenschaft einen Vortrag zu halten, weil Mauderli abgesagt. O diese Kindsköpfe!

Wie ist es wohl Walter B. mit dem Kollegienbeginn gegangen?

Ich habe ihn nicht mehr gesehen seit Samstag.

Gute, gute Nacht! Lass mich nicht untergehen! Ich will ja treu aushalten, so lange ich es vermag.

Immerdar Dein
Eugen.

1914: April Nr. 68

[1]

B. d. 29. / 30. April 1914.

Mein liebstes Herz!

Nach einem schwülen Tag sitze ich beim Zunachten auf der Terrasse u. vom Belpberg her zieht ein Gewitter heran. Ich war heute sehr unruhig. Gestern Abend kamen noch Walter B. u. seine Frau u. machten einen freundlichen

Besuch. Dennoch konnte ich vor zehn ins Bett. Aber ich erwachte alle 1 ½ Stunden, u. wenn auch allemal gleich wieder empfinde, war ich doch am Morgen nicht erfrischt. Das Colleg strengte mich an, aber es ging. Nach den Vorlesungen war Friedrich da u. stellte in der Bibliothek Bücher ein, sodass ich mich nicht auf die Chaise-Longue strecken konnte, u. nach dem Essen war Rumor in dem vom Martheli verlassenen Zimmerchen, sodass ich auch keine Ruhe fand. Ich las ein Stück der Diss. Stanpa, deren zweite Hälfte mir weniger gefällt. Nachmittag war Reinhold Hohl da u. dann kam Siegwart, der bis 6 Uhr blieb u. sehr freundschaftlich war. Ich hatte Christer gebeten auf 4 Uhr ebenfalls zu kommen, u. wir verbrachten zusammen ein paar interessante Plauderstunden. Thee u. Café war die äussere Einrahmung.

Die Präparation auf morgen gab mir wieder ziemlich Arbeit, dazu einige Briefe u. ich weiss, was der Tag gebracht hat. Marieli war recht lieb. Es war vor Tisch bei Miss Gray. Es kommt jedesmal so nett von dort zurück. Siegwart benahm sich sehr respektvoll gegen es. Christer war gescheit u. energisch.

[2]

Aber ich fühle so warm u. verspüre so wenig Ruhe. Nach dem Abendessen brachte Flückiger die Kübelpflanzen, es war für mein Empfinden gleich wieder eine Störung. Wenn ich am Ende das Colleg lesen nicht mehr vertrüge? Ich habe jetzt einen sehr guten Besuch, es wäre schade, wenn ich abrechnen müsste. Gmür sagte gestern, er hätte viel weniger als gewöhnlich, u. Tobler hätte auch angegeben, dass merkwürdig wenig neue gekommen seien. Ich werde diese Ebbe wohl im nächsten Jahr empfinden, falls ich dann überhaupt noch lesen kann.

Von Lardy kam eine freundliche Karte als Dank für die 6 Extraabzüge, die ich für ihn besorgt hatte. Von den Haager Vorträgen sagt er kein Wort. Ich muss warten.

Der Regen kommt näher. Es wetterleuchtet u. fern tönt der Donner. In meiner Abwesenheit war auch schon ein Gewitter gewesen diese Frühjahr. Für mich ist es das erste, u. es macht mir fast bange. Auch daraus ersehe ich, dass ich unruhig bin. Bin ich müde? Als Müdigkeit empfinde ich den Zustand nicht. Vielleicht ist es morgen schon wieder besser.

Den 30. April.

Heute habe ich die Dissertation Stanpas fertig gelesen. Dann konnte ich wieder einige Seiten der Vorträge durchnehmen, hatte aber dazwischen Besuch von van Diercot, der sich als ein sehr eifriger u. tüchtiger junger Gelehrter zu erkennen gab. Ich hatte Freude an ihm u.

[3]

ich rechne, dass er u. Christer recht gut miteinander bekannt werden können. Auf halb fünf kam Max Huber u. blieb bis sechs. Er erzählte viel von der Strafrechtskommission, bei der Zürcher sehr ungenügend referiere, während Grutier die Sache vortrefflich mache. Auch von der Leitung durch Müller war M. H. sehr befriedigt. Über die international rechtlichen Fragen habe ich ihm meine Stellung offen auseinandergesetzt. Nur die Beteiligung mit einer Vorlesung von meiner Seite habe ich ihm nicht kundgegeben, ich will nicht, dass er meine Anregung u. eventuell die erwartende Ablehnung kennen lernt. Er wird das freilich später noch früh genug erfahren. Er selber sagte mir, dass er sich als Dozent nicht wohl fühle u. dass er vielleicht sich später ganz der Politik widmen werde. Er ist jetzt Kantonsratsmitglied für Andelfingen geworden u. hofft offenbar in den Nationalrat zu kommen, vielleicht einmal als Hörnis Nachfolger. Es ist auch wohl möglich, dass diese Carriere ihm am besten eignet. Ich hatte Freude an ihm. Die Vorlesungen über OR sind fortgesetzt sehr gut besucht. Es wäre doch schade, wenn ich das aufgäbe. Ich bin

heute auch weniger müde als die letzten Tage. Schliesslich bekommst Du noch in Allem recht, u. ist u. bleibt diese Aufgabe die gute u. beste, die mir verbleiben kann. Ob ich einmal doch ein Semester Urlaub nehme? Max Huber sprach mir zu, er selbst will sich den nächsten Winter frei machen.

Die Tage auf dem Weg zur u. von der Universität begegnen mir oft Möbelwagen, von Bern, Freiburg, Luzern, Königsburg. Das erweckt in mir allemal weh-

[4]

mütige Erinnerungen. Was waren das für uns gehobene Tage, u. wie verschieden! Die Fuhre von Zürich nach Trogen, der Wagen von Trogen nach Basel. Der Dortmunder Wagen von Basel nach Marburg u. übergeleitet nach Halle, u. die drei Wagen von Halle nach Bern! Ach, ich darf nicht daran denken! Wie war das ein Hoffen u. ein Kraftgefühl! Und jetzt sitze ich allein da auf Trümmern der Leistungskraft, u. daneben doch mit einer Wirksamkeit, für die ich ja, wenn ich mit Andern vergleiche, dankbar sein muss!

Marieli fährt fort, lieb zu sein. Wie diese Befreiung von der Universität ihm wohl tut! Und doch, wenn ich gleich von Anfang an es zum Haushalt allein angehalten hätte, so würde wohl die Befriedigung bei seinem Charakter nicht derart eingetreten sein.

Es wird dunkel u. kühl auf der Terrasse, also Schluss! Gute, gute Nacht! Ich bin allzeit bei Dir als Dein getreuer

Eugen.